Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 745.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Sonnabend, 23. Oktober.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

△ Die fraustädter Realschule.

Ein Klagelied.

Die nachfolgende Original-Korrespondenz dürfte hinreichend allgemeines Interesse bieten, um an dieser Stelle einen Platz zu finden:

Als vor mehreren Jahren hier in Fraustadt eine landwirthschaftliche Schule eingerichtet wurde, tauchte alsbald die Klage auf, daß unsere Realschule durch die neue Anstalt gefährdet sei und daß zwei höhere Anstalten hier nicht neben einander bestehen könnten. Die landwirthschaftliche Schule ist inzwischen nach Samter verlegt worden und die fraustädter Realschule hat wieder freien Spielraum: es scheint indeß nicht, als ob dieser Umstand auf die Frequenz der letzteren einen günstigen Einfluß üben wollte. Seit Jahren vermindert sich die Schülerzahl stetig, die Programme verzeichnen:

im Jahre	1876	193 Schüler,
„	1877	187 „
„	1878	167 „
„	1879	157 „
„	1880	138 „

Wir fürchten, daß das Programm 1881 einen weiteren Rückgang zu verzeichnen haben wird.

Die Gründe für den immer schwächer werdenden Besuch unserer Realschule sind theils allgemeine, theils scheinen sie uns in persönlichen und lokalen Verhältnissen zu liegen, die hier zwar konsequent todt geschwiegen werden, trotzdem aber vollständig bekannt sind. Thatsache ist, daß die Sympathien des Publikums für die Realschule im Laufe der Zeit sich fortwährend vermindert haben. Die Realschule erster Ordnung stellt an ihre Schüler im Allgemeinen nicht geringere Anforderungen als das Gymnasium, gewährt ihnen hingegen nur wenig Berechtigungen. Diejenigen, welche die Wahl haben, ihre Knaben ein Gymnasium oder eine Realschule besuchen zu lassen, entscheiden sich in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle für das Gymnasium; und selbst bei nicht vorhandener Wahl, wie hier in Fraustadt, verlassen in den oberen Klassen noch viele Schüler die Anstalt, um ihre Studien auf einem Gymnasium fortzusetzen. — Es ist auch richtig, daß die Lage Fraustadts für eine Realschule nicht besonders günstig ist. Die Nachbarstädte Lissa und Glogau haben Gymnasien (Glogau sogar deren zwei); unsere Stadt und die nähere Umgebung ist nach ihren Erwerbsverhältnissen und Bildungsbedürfnissen nicht dazu angethan oder gewillt, der Schule ein größeres Kontingent von Schülern zuzuführen: um aber mehr auswärtige Schüler für den Besuch der Anstalt zu gewinnen, müßte diese ein größeres Entgegenkommen zeigen, als bisher geschehen, und sich bereits den Ruf einer Muster-Anstalt verschafft haben.

Es liegt uns sehr fern, die notorisch vorhandenen Schäden hier rücksichtslos aufzudecken, zumal wir annehmen müssen, daß dieselben in den höheren Revisions-Instanzen längst erkannt sind. Das Wenige, was wir hier zu sagen uns gedrängt fühlen, soll nur unsere Verwunderung darüber begründen: warum denn nicht endlich Remedur eintritt! — Sehen wir uns zunächst die Lokalitäten an! Das Haus, in dem sich die hiesige Realschule befindet, ist ein altes Jesuitenkloster. Wiederholt — auch schon in der „Posener Zeitung" — ist behauptet worden, daß es sich seiner Lage und Einrichtung nach für alles Andere eigene, aber nicht für eine höhere Lehranstalt. Jeder Sanitäts-Beamte und jeder Bau-Verständige würde dies bestätigen: ist das Urtheil eines solchen Sachverständigen hier jemals eingeholt worden? Die Schule hat keinen eigenen Turnplatz, an eine „Turnhalle" ist nicht zu denken, und während des Winters werden die Uebungen in einem verstaubten Klassen-Lokal vorgenommen. Das Material an Tischen, Bänken u. s. w. (von den eingeführten Lehrbüchern wollen wir hier noch gar nicht reden) entspricht annähernd dem Alter der Räume, in denen es sich befindet; die Mehrzahl der Dorfschulen ist in dieser Hinsicht besser ausgestattet, als diese königliche Realschule erster Ordnung, an der alles Neue und Bessere nur mürrische Ablehnung findet. Das sind nicht die Vorbedingungen für eine Musteranstalt.

Allerdings ist vor zwei Jahren das fünf- und zwanzigjährige Jubiläum der Schule gefeiert worden, und wir erinnern uns, daß ihre Leistungen und Verdienste damals sehr hervorgehoben wurden. Wir müssen aber dieser Feier gegenüber hier auf einen seltsamen Widerspruch aufmerksam machen. Es sind inzwischen zwei Oberlehrer der Anstalt in den Ruhestand getreten, von denen der Eine fast 25 Jahre, der Andere noch länger an derselben gewirkt hat. Hier im Orte und weit darüber hinaus erfreuten sich beide Herren allgemeiner Liebe und Verehrung, die ihnen nicht minder bei ihren Amtsgenossen und bei den Schülern gesichert war. Um so mehr hat es Wunder nehmen müssen, daß beide Herren ihr Amt niedergelegt haben ohne eine jener Auszeichnungen, wie sie die königliche Regierung sonst in liberalster Weise bei ähnlichen Gelegenheiten verleiht. Hat denn etwa den alten Herren oder hat der Anstalt auf diese zarte Weise angedeutet werden sollen, daß ihre Verdienste sich für Prämiirung nicht eignen? Oder ist nur versäumt worden, die Sache rechtzeitig und am rechten Orte zur Sprache zu bringen?

Wir wollen uns versagen, hier weitere Fragen zu stellen, obschon diejenigen, welche wir noch auf dem Herzen haben, uns außerordentlich interessant dünken. Es ist nicht unsere Absicht zu verletzen und persönliche Angelegenheiten hier zur Sprache zu bringen. Wir wünschen durch das Wenige, was gesagt wurde, nur zu konstatiren: daß die vorhandenen Mängel im Publikum sehr wohl gekannt sind. Wenn das an entscheidender Stelle auch der Fall ist, dann braucht man sich freilich über die immer mehr sinkende Frequenz der Schule nirgend mehr zu wundern. Aber man sollte überlegen: ob es nicht endlich an der Zeit wäre, entweder an eine energische Reform zu denken, oder die fraustädter Realschule ganz eingehen zu lassen?

Ob uns von Seiten der Direktion der Anstalt oder von Gönnern derselben die Ehre einer Widerlegung zu Theil werden wird, erscheint uns zweifelhaft. Wir sind aber gern bereit, in diesem Falle unsere pessimistische Auffassung der hiesigen Sachlage des Weiteren zu begründen und — wenn wir in der That widerlegt sind — unser Unrecht einzuräumen.

[Behandlung der Presse beim Dombaufeste.] Die Berichterstatter für die deutschen Zeitungen beim Dombaufeste in Köln beklagen sich einstimmig, daß ihnen ihre mühevolle Aufgabe in Folge mangelnder Rücksichtnahme sehr erschwert wurde. Ausführlich ergeht sich ein Korrespondent der „Magdeb. Zeitung" darüber: „Für eines ist, so schreibt derselbe in seinen Berichten, wie bei allen bisherigen Akten des kölner Domfestes, auch beim Gürzenichfeste absolut nicht gesorgt, für einen Platz, wo die Presse nicht ein bequemes, aber überhaupt doch ein existenzfähiges Dasein führen könnte. Die Vertreter sind auf die Galerie, mitten unter das andere Publikum gesetzt, das selbstverständlich nicht geneigt ist, auf den Schreibenden irgend welche Rücksicht zu nehmen, im Gegentheil, immer neue Fragen an den richtet, der Personenkunde verräth. Man schreibt auf dem Schoße; jeden Augenblick kann unsere Dinte eine Unthat an der Toilette benachbarter Damen verüben und uns mit den dommages et interêts-Klagen des rheinischen Rechtes bekannt machen. Und nun vollends die Beleuchtung hier oben! Eigene Beleuchtung hat die Galerie nicht, wenigstens heute nicht. Die nächste Gasflamme ist 10 Meter in direkter Luftlinie unter mir, der Theergeruch und die Hitze hier oben sind betäubend. Diese Behandlung kontrastirt eigenthümlich mit der der auswärtigen Presse, die bei sämmtlichen Festen durch Platzirung auf die besten Plätze und obendrein durch frühere Mittheilung aller noch ungehaltenen Reden an dieselbe ohnehin monopolistisch begünstigt ist. Was ich Ihnen unter diesen erschwerenden Umständen heute werde berichten können, ist mir sehr fraglich. Wenn uns nicht die außerordentliche Liebenswürdigkeit der Telegraphenverwaltung zur Seite stünde, hätte Ihr Berichterstatter schon vorgestern wieder abreisen können . . ." Ein berliner Blatt bemerkt dazu: „Es ist die alte Klage über die Zurücksetzung deutscher Journalisten gegenüber den fremdländischen. Das einzige Mittel zur Abhülfe wäre, die Hauptorgane der deutschen Presse streikten einmal bei einigen eklatanten Gelegenheiten mit der Berichterstattung, wenn ihren Vertretern nicht die genügende Aufmerksamkeit in der Behandlung zu Theil wird. Die Festunternehmer könnten sich und ihre Thaten dann im Auslande verherrlicht finden, während im Inlande darüber Schweigen herrscht. Den Beamten des kölner Zentraltelegraphenbureaus wird dagegen von allen Korrespondenten das lebhafteste Lob für ihre Umsicht und ihre Zuvorkommenheit gespendet. Von der ungeheuren Arbeitslast, welche sie bewältigen mußten, giebt die Thatsache ein Bild, daß am Freitag 55,210 Worte in 985 Telegrammen abtelegraphirt wurden, und diese Arbeit drängte sich in einige bestimmte Mittags- und Abendstunden zusammen." — In dem Klagelied eines andern Berichterstatters, desjenigen des „Hann. Kur.", heißt es: „Es wird nachgerade Zeit, daß man auch bei uns in Deutschland anfängt, einzusehen, daß die Presse nicht blos da ist, wenn man Gefälligkeiten von ihr erbittet, sondern daß sie auch zu anderen Zeiten existirt, wenn es andere Zwecke gilt. Mögen alle übrigen Zeitungen schweigen, um absolut Alles zu vermeiden, was wie ein Vorwurf klingen könnte, wir vermögen es nach den in Köln geholten Erfahrungen nicht. . . . Hätten wir die Plätze eingenommen, die uns hin und wieder angewiesen wurden, unsere Leser wüßten heute noch nicht, was in Köln Alles vorgegangen. Es liegt uns fern, den Behörden einen Vorwurf zu machen, im Gegentheil, wir erkennen dankend an, daß wir wenigstens zu den hauptsächlichsten Festmomenten die nöthigen Karten erhielten; wir sind dem verehrlichen Festkomité sehr verbunden, daß es unserem Berichterstatter sogar eine Tischkarte für den Gürzenich, allerdings erst dann zustellte, als derselbe längst auf der Gallerie sein mußte. Allein die ausführenden Herren Polizeibeamten, die sonstigen dienstthuenden Leute, sie trifft unser Vorwurf. Daß dieselben nicht mit den nöthigen Weisungen versehen worden sein sollten, können wir nicht glauben. . . . Auf dem Festplatz, vom Dom gar nicht zu reden, lehnten wir vor allen Dingen die Einladung ab, von der uns angewiesenen Tribüne Gebrauch zu machen, denn die war dem Kaiserpavillon gegenüber in der andern Ecke, wo von Sehen und Hören nicht die Rede sein konnte. Kurz und gut, mit Ausnahme des besonders gestatteten Zugangs zum Neumarkt wurden wir überall dorthin gestellt, wo nichts zu berichten war." — Aehnliches hat der Berichterstatter des „Schwäb. Merk." zu beklagen. Alles das ist sehr charakteristisch für unsere Verhältnisse und erinnert an das Jahr 1870, wo die ausländische Presse in den deutschen Hauptquartieren gehegt und gepflegt, die deutsche kaum geduldet wurde.

XIX. Volkswirthschaftlicher Kongreß.

1. Sitzung.

Berlin, 21. Oktober.

Der 19. volkswirthschaftliche Kongreß wurde gestern im Bürgersaale des hiesigen Rathhauses eröffnet. Zunächst sprach der Oberbürgermeister von Berlin, Herr von Forckenbeck, mit den Insignien seines Amtes bekleidet, folgende Begrüßungsworte:

„Meine Herren! Im Namen der Stadt Berlin heiße ich den 19. volkswirthschaftlichen Kongreß willkommen. Mit besonderer Genugthuung erfüllt es mich, daß gerade in der jetzigen Zeit diese hochangesehene Wanderversammlung im Bürgersaale des Rathhauses der Stadt Berlin tagt, einer Stadt, von der man wohl nicht mit Unrecht sagen kann, daß sie freie allseitige Diskussion und Kritik vor Allem liebt, aber auch übt. Die tiefgreifendsten wirthschaftlichen Fragen nehmen ja in der Gegenwart fast ausschließlich die Denkkraft der hervorragendsten Geister der Nation in Anspruch, beschäftigen lebendig tiefe und weite Kreise der Gesellschaft. Was aber die Gemeindebehörden, insbesondere die Gemeindebehörden der großen Städte tagtäglich mit schweren wirthschaftlichen Sorgen belastet, wir wissen es sehr wohl, daß diese Frage nur nach der eingehendsten, alle Seiten der Frage erschöpfenden Berathung, ich möchte sagen, mit der ganzen Denkkraft des betreffenden Kreises, sei es die einzelne Gemeinde, sei es die ganze Nation, mit sorgfältiger Beachtung der Resultate echter Wissenschaft und andererseits gereiften Erfahrung, aber auch dann nur allmählich und sicher gelöst werden kann. Daß in diesem Sinne und Geiste die bevorstehende Verhandlung des 19. Kongresses gepflogen werde, dafür bürgt uns die ehrenvolle und bedeutungsvolle Vergangenheit der 18 vorangegangenen Versammlungen deutscher Volkswirthe. Noch heute danken wir lebendig, und ich bin sicher, dieses mit Zustimmung der bei weitem überwiegenden Mehrheit der Gemeindebehörden und der Bürgerschaft Berlins auszusprechen, den vergangenen Versammlungen deutscher Volkswirthe für die treue und erfolgreiche Arbeit, welche sie in der Vorarbeit und in der Feststellung deutscher wirthschaftlicher Gesetzgebung geleistet haben. So möge denn auch heute der Kongreß muthig und unverzagt an die nicht leichte Arbeit gehen, in wirrem und oft leidenschaftlichem Kampfe der Interessen erfolgreich beizutragen dazu, daß die auf der Tagesordnung stehenden Fragen zum Gemeinwohle nach Wahrheit und Gerechtigkeit, dieser einzig sicheren Grundlage jedes wirklichen Fortschrittes gelöst werden."

Als erster Vorsitzender wird Dr. Braun wiedergewählt, zum ersten Stellvertreter wird Herr Freiherr v. Kubeck (Wien), zum zweiten Stellvertreter Stadtsyndikus Dr. Eberty mit Akklamation erwählt.

Den ersten Punkt der Tagesordnung bildet die Berathung über die Surtaxe d'Entrepôt, zu welcher als Referent Dr. Barth (Bremen) das Wort erhält.

Derselbe führt aus, daß über den Gegenstand in der letzten Zeit verschiedene Publikationen erfolgt seien, deren grundlegende Gedanken er vorführen wolle. Die Besteuerung der indirekten Einfuhr beruhe auf der Idee, daß es rationeller sei, die Erzeugnisse eines fremden Landes auf direktem Wege in das eigene Land zu führen, als dieselben von den Zwischenmärkten zu beziehen. Dieser Gedanke sei nur der Ausläufer der generellen Idee, daß der billigste Bezug der direkte Weg vom Produzenten zum Konsumenten sei. Handele es sich nur um den direkten und indirekten Weg, so sei der Gedanke ebenso richtig, wie derjenige, daß zwischen zwei Punkten die gerade Linie der kürzeste Weg sei. Wenn jedoch dem direkten Wege Hindernisse entgegenständen, so sei der direkte Weg weder der rationellste noch der nächste; es sei zwar der mathematisch nächste, aber nicht der praktisch nächste. Die Schutzzöllner seien nun auf den Gedanken gekommen, mit Hülfe der Gesetzgebung die indirekten Bezugswege in direkte zu verwandeln, jedoch nur bezüglich des internationalen, des transatlantischen Verkehrs. Man werde nicht annehmen dürfen, daß in dem Falle, wo statt eines direkten Bezuges der indirekte vorgezogen werde, für den Importirenden der indirekte Weg der vortheilhaftere sei. Dies sei naturgemäß. Die Hindernisse, die den Importirenden veranlassen, den indirekten Weg zu wählen, seien sehr verschiedener Natur, in der Regel jedoch dieselben, welche uns veranlassen, unser Fleisch statt vom Viehzüchter vom Schlächter zu nehmen. Ebenso verhalte sich die Sache im Großverkehr. Oft sei es mangelndes Kapital für weit aussehende Unternehmungen, welche im einzelnen Falle den indirekten Verkehr vortheilhafter erscheinen lassen.

Wenn nun die Gesetzgebung eines Landes es sich zur Aufgabe mache, den indirekten Bezug in einen direkten zu verwandeln, so könne der Effekt nur entweder der sein, daß der indirekte Verkehr, der der rationellere wäre, vertheuert werde, oder sich mit Hülfe der Gesetzgebung in einen direkten, in einen weniger rationelleren Verkehr verwandele. Die Kosten dieses Experiments müßten naturgemäß zunächst die Konsumenten tragen. Unmöglich sei es ja nicht, daß ein auf diese Weise künstlich gehobener Import verstärkt werde, aber diese erzieherische Wirkung sei leider bis jetzt sehr wenig beachtet worden. Nehme man an, daß ein so erzwungener direkter Import allmählich zu einem rationellen geworden ist, so werden die Konsumenten dennoch die Surtaxe zu tragen haben, bis die inländische Konkurrenz so groß geworden ist, daß sie die durch die Zollschranken abgeschlossene Konkurrenz der ausländischen Zwischenmärkte ersetze. Für die Konsumenten werde somit unter allen Umständen bei der Besteuerung des indirekten Imports nur ein Schade erwachsen, zunächst ein sicherer, in der Zukunft ein sehr wahrscheinlicher. Die Schutzzöllner, die Verkünder der Surtaxe, haben ja nie einen Platz für die Konsumenten.

Redner erörtert hierauf die Frage, welche Produzenten einen Vortheil bei der Besteuerung der indirekten Einfuhr haben. Daß der Ackerbauer einen Vortheil habe, könne man bejahen. Allerdings sei der Vortheil ein solcher, wie man ihn in öffentlichen Diskussionen nicht gern erörtere. Werde z. B. durch die Wirkung einer Surtaxe Getreide für den inländischen Markt billiger, so werde die Konkurrenz erhöht, und den Ackerbautreibenden dadurch ermöglicht, einen höheren Preis für die Produkte zu erlangen. Diese Wirkung habe sich namentlich der Phantasie der französischen Ackerbauer bemächtigt. Werde nun durch die Gesetze ein direkter Import erzwungen, insbesondere mit überseeischen Ländern, so erlangen wir durch diesen direkten Import die allermeiste Anwartschaft für die Versorgung jener Länder mit unseren Industrie-Artikeln. Ein direkter Import habe also einen erhöhten Export der Industrie zur Folge. Seitdem die Kommunikationsmittel eine so hervorragende Entwicklung genommen haben, gehe der Exporteur mit jedem Jahre mehr verloren. Der Importeur werde immer mehr der eigentliche Kaufmann der Zukunft, während der Exporteur mehr und mehr verschwinde. Somit könnte behauptet werden, daß der Causalzusammenhang, welcher von den Schutzzöllnern behauptet werde, zwischen einem direkten Import und einem Export gar nicht existire. Redner exemplifizirt an dem Handel Bremens mit statistischen Daten, und entwickelt hierauf das Verhältniß der Surtaxe zu den inländischen Häfen. Das Raisonnement der Schutzzöllner gehe stets darauf hinaus: Die Industriellen, welche

sich über diese und jene Surtaxe-Position beschwert finden, haben allerdings Recht; wenn man aber den einen Hafen dem andern gegenüber konkurrenzfähig machen wolle, so müsse man so verfahren. Die Industriellen müssen deshalb die kleine Unbequemlichkeit auf sich nehmen. In dieser Weise werde fast stets argumentirt. Diese Umstände bringen es mit sich, daß die französische Industrie nicht riskirt, gegen diese Monopolstellung der Hafenplätze anzukämpfen. Aus einer Verwohlfeilerung der einzelnen Importartikel, aus der Beförderung des direkten Imports ist das Interesse einzelner Hafenplätze hervorgegangen. Es werde an die Stelle der Funktion ausländischer Hafenplätze die Funktion inländischer gesetzt. Allerdings stehen sich die Konsumenten schlecht dabei, aber wo stehen sich die Konsumenten nicht schlecht? Zum Schluß empfiehlt der Referent folgende Resolution zur Annahme:

„Der volkswirthschaftliche Kongreß erblickt in der Uebertragung der Surtaxe auf Deutschland eine Schädigung der nationalen Wirthschaft."

Der Kongreß nahm ohne Debatte einstimmig die beantragte Resolution an.

Den zweiten Gegenstand der Tagesordnung bildete „die internationale Edelmetall-Bewegung". Referent: Dr. Hertzka (Wien).

Derselbe führt etwa aus, daß er seine Aufgabe nicht dahin auffasse, als ob es seine Sache wäre, einen statistischen Nachweis für die Bewegung der Edelmetalle zu bieten. Nach den Ausführungen Soetbeer's lasse sich auf diesem Gebiete nichts Neues mehr sagen. Es sei ganz unbewußt in den Köpfen die Idee entstanden, als ob sich die Frage danach zu entscheiden habe, ob nach den Ertragsverhältnissen der Edelmetalle eine Steigerung oder ein Rückgang der Silberpreise resp. der Goldpreise zu erwarten sei. Man wolle nachweisen, daß die Silberbergwerke noch eine Zukunft haben. Es sei dies aber ganz irrelevant, ob das Verhältniß von Gold und Silber sich vielleicht von 1:20 erhöht, oder von 1:15½ zurückkehrt. Nach der Meinung des Redners seien die Tage der Silberwährung dahin, weil Gold und Silber im Rückgange sei, die Kaufkraft beider sich vermindert habe. Redner nimmt an, daß seit zwei Menschenaltern die Kaufkraft der Edelmetalle sich ungefähr um die Hälfte vermindert habe. Das sei aber nur die eine Seite der Frage. Ausschlaggebend sei, daß sich unsere Bedürfnisse erhöht haben. Wenn man zurückgehe auf die Entwickelung des Geldwesens, seit den Uranfängen der Geschichte, so lasse sich die Wahrheit nicht übersehen, daß die Tendenz des Verkehrs dahin gehe, stets kostspieligere, werthvollere Waaren zu Geldstoffen zu nehmen. Wir seien jetzt in die Aera des Goldgeldes eingetreten, weil unsere Kaufbedürfnisse gestiegen seien. Unsere Urahnen haben im Durchschnitt nicht so viel Groschen, als wir Markstücke, nicht so viel Thaler, als wir Zwanzigmarkstücke gebraucht. Sie waren schlechter gekleidet, wohnten und nährten sich einfacher. Sie konnten noch mit Silber handeln; heute sei dies für uns unmöglich. Man unterschätze in der Regel dies Bequemlichkeitsmoment im Geldwesen und übersehe, daß das Geld zu nichts Anderem diene, als die Bequemlichkeit im Verkehr herzustellen. Ein nicht bequemes Geld sei unbrauchbar. Die Bevölkerung wolle kein Silbergeld, sie wolle Gold haben. Es sei den Gesetzgebungen der verschiedenen Länder nicht gelungen, das Silber in den Verkehr zu bringen. Diejenigen, welche dem deutschen Reiche anrathen, die Silberwährung einzuführen, nachdem es vor einem Dezennium die Goldwährung beschlossen, berufen sich auf die Erfahrungen gerade in heutiger Zeit. Gerade in dieser Zeit hat sich jener große Umschwung vollzogen, der die Epoche des Ueberganges vom Silber zum Golde ist.

Gerade in dieser Zeit sei die Silberausbeute und die Goldausbeute sehr enorm gewesen, und zahlreiche Staaten von den metallischen Werthen zu den Papierwerthen übergegangen. Gerade in dieser Zeit sei auch der Reichthum Europas so gestiegen, daß heute Silbergeld für uns genau die nämliche Thätigkeit hat, wie für unsere Urgroßväter das Kupfergeld. Der Schwerpunkt der Währungsfrage liege aber in den Gesetzen der internationalen Edelmetallbewegung. Entscheidend sei, daß einerseits Goldmassen nicht vorhanden seien, um den Uebergang zur Goldwährung durchzuführen, andererseits ein Reservoir nicht vorhanden sei, um die Goldmassen aufzunehmen. Es unterlaufe sehr häufig die Unterstellung, als ob es sich darum handel 1) daß plötzlich alle jene europäischen Staaten mit einem Schlage die Valuta herstellen würden, 2) daß auch Ostasien zur Goldwährung übergehen solle. Wenn man die Aufgabe so fasse, so beständen allerdings Bedenken, woher das Gold genommen werden solle. Die Tragfähigkeit, die Tauschkraft des Goldes wachse in gleichem Verhältnisse jenes Quantums. Das Silber sei viel schwerer zu beschaffen als das Gold, namentlich für einen europäischen Staat. Die Frage regele sich nicht nach den Gesichtspunkten der Währungsfrage, sondern nach finanziellen Gesichtspunkten. Was Ostasien anlange, so habe kein Vertheidiger der Goldwährung jemals behauptet, daß Ostasien sofort zur Goldwährung übergehe. Für uns sei das Silber unbequem, für Ostasien das Gold noch zu kostbar. In Ostasien sei der mittlere Taglohn 5—6 Pfennig; da könne man mit Goldmünzen nicht recht zahlen. Man müsse daher fragen, 1. ob die verfügbaren Quanta genügen, um die Goldwährung durchzuführen, 2. ob es einen sicheren Abzugskanal für das noch hervorzubringende Gold gebe. Der Redner weist die Ansicht Soetbeers zurück, daß Ostasien der hauptsächliche Abnehmer des Silbers sei. Er habe nicht untersucht, wie viel Gold und Silber in derselben Zeit Europa gebrauchte. Europa gebrauche bei halber Einwohnerzahl das doppelte Quantum. Wenn man die Edelmetalle vertheile nach diesen großen Gesichtspunkten, wenn man nicht blos auf den Konsum Ostasiens, sondern auf den gleichzeitigen, doppelt so großen Konsum Europas sehe, so müsse man sagen, daß nicht zu erwarten sei, daß uns der Abfluß versiege. Redner glaubt, daß die ganze Natur der Edelmetallbewegung aus der Zahlungsbilanz nicht zu erklären sei; behauptet vielmehr, daß Gold und Silber nicht dahin fließen, wo aus irgend welchen Gründen die Zahlungsbilanz aktiv sei. Wenn man die Frage für sich betrachte und nicht stets die leidige Frage der Goldwährung hineinmische, so begegne man dem Gedanken, es könnte ein Zustand eintreten, wo der Edelmetallvorrath verminderte. Da es unmöglich sei, daß Deutschland zur Silberwährung zurückkehre, so sei es absolut unmöglich, daß die deutsche Reichsbank eine Fluktuation benutze. Deutschland müsse sich die Silberbewegung vom Leibe halten. Redner empfiehlt folgende Resolutionen zur Annahme:

„1) Die richtig aufgefaßte Anschauung und Gesetze der internationalen Metallbewegung lassen jeden Rückschritt von der reinen Goldwährung zur Silber- oder Doppelwährung als unthunlich erscheinen.

2) Die Sistirung der deutschen Silberverkäufe ist von Gefahr für das Geld- und Bankwesen Deutschlands."

Diesen Anträgen tritt Professor Wagner entgegen, welcher folgenden Antrag befürwortet:

Bevor über die Aufhebung der Sistirung der Silberverkäufe entschieden wird, erscheint es erwünscht, eine Enquete darüber anzustellen, ob der in unseren Münzgesetzen von 1871 und 1873 beschrittene Weg zum Ziele geführt oder ob es zu einer anderen Münzpolitik übergegangen werden soll.

Redner motivirt diesen Antrag damit, daß die Schwierigkeit des Währungswechsels unterschätzt worden sei, daß die Aussicht, andere Staaten zu Nachfolgern zu haben, nicht eingetreten sei, daß auch die Vortheile der reinen Goldwährung nicht in dem Maße zugegeben werden können, als man es lange Zeit angenommen habe.

Nach längerer Diskussion werden die Anträge Dr. Hertzka's mit großer Majorität angenommen, die des Prof. Wagner abgelehnt.

Deutschland.

Berlin, 21. Oktbr. (Von fortschrittlicher Seite eingegangen.) Der Kongreß deutscher Volkswirthe hat es gewagt, das für Wanderversammlungen wenig geeignete Berlin zum diesjährigen Versammlungsort zu wählen. Obschon die hiesige sehr zahlreiche volkswirthschaftliche Gesellschaft, unter deren Mitgliedern in den ersten Jahren des Kongresses der eigentliche Hauptstamm desselben (Präsident Lette, Prince-Smith, Dr. Otto Michaelis, Julius Faucher) sich befunden hat, für eine zahlreiche Betheiligung wirkte, so ist diese doch nicht erzielt worden. Von den Verzeichnissen der „Mitglieder", zu denen nicht blos die persönlich Anwesenden, sondern auch Beitrag zahlende Auswärtige gerechnet werden, ist erst die Nr. I. erschienen, die bis gestern Abend reicht. Unter den 209 aufgeführten Personen resp. Vereinen oder Korporationen (Handelskammern u. s. befinden sich 135 Berliner und 74 Auswärtige — dar jedoch eine große Zahl namhafter Männer. Die Frequenz heutigen Sitzungen schwankte zwischen 100 und 180. Kongreß hat, seitdem er 1875 beschlossen hat, sich mit konkurrirenden Wanderkongreß der Kathedersozialisten zu ver gen und nur ein Jahr um das andre zu tagen, augensche nicht an Einfluß und Bedeutung gewonnen. Auch die seit gen Jahren beliebte Aufnahme schutzzöllnerischer Führer Herr Th. Haßler-Augsburg) in die „ständige Deputation" Kongresses dürfte schwerlich zur Vermehrung der Mitglieder tragen in einer Zeit, wo die wirthschaftlichen Parteie schweren Kämpfen um die Herrschaft in den gesetzgebenden perschaften ringen und diejenige Partei, als deren äußere tretung früher stets der Kongreß deutscher Volkswirthe ange wurde, nach einer großen Niederlage eine bedeutende agitato Thätigkeit zur Wiedererlangung ihres politischen Einflusse entwickeln verpflichtet ist. Die Verhandlungen und Besch des heutigen ersten Verhandlungstages waren im alten frei lerischen Sinne. Die Berichterstattung des Dr. Barth, Syndikus der bremer Handelskammer, und des Dr. Land des Sekretärs der Handelskammer zu Mannheim, über Surtaxe d'entrepôt war auch für Jeden, welcher sich mi Frage noch nicht genauer beschäftigt hatte, ausnehmend instr Die Verurtheilung dieser Idee des Herrn Reichstagsabgeord Mosle durch den Kongreß wird freilich den Herrn Reichsta nicht abhalten, ihre Realisirung zu Gunsten des überseei Großhandels zu versuchen. — Eine recht lebendige Disk entwickelte sich bei dem zweiten und letzten Gegenstande der tigen Verhandlung, bei der Frage der internationalen Edelm Bewegung. Die schließlich mit allen gegen 6 oder 7 Stim angenommene Resolution des Referenten Dr. Th. Hertzka Wien verurtheilt mit aller Entschiedenheit den Rückschritt der reinen Goldwährung zur Silber- und Doppelwährung erklärt, die Sistirung der deutschen Silberverkäufe sei eine fahr für das Geld- und Bankwesen Deutschlands. Gegen vom Referenten vortrefflich begründeten Resolutionen traten Gegner erfolglos auf: der bekannte, auch die Stöcker'schen politischen Versammlungen beehrende Professor Wagner, der weil er selbst mitsammt dem österreichisch-czechischen Ermi Professor Schäffle in Schwaben sich zu der agrarisch-schutz rischen Gegnerschaft gegen die Goldwährung bekehrt hat, Umkehr der Wissenschaft in dieser Frage behauptete, vom kämpfen gegen den mächtigen Willen Bismarck's abrieth, w doch vergeblich sei, schließlich aber den gegenwärtigen Zu der Sistirung der Silberverkäufe als ganz unhaltbar bezeich Als den Verfasser derjenigen Schrift, die ihn bekehrt hätte, Prof. Wagner den Dr. Arendt, Privatdozent aus Freibur Baden, bezeichnet. Dieser war vorhanden, sprach seine 15 nuten, ohne fertig zu werden, mit berliner Dialekt herunter hinterließ wohl allgemein den Eindruck eines recht unbedeute jugendlichen Schutzzoll-Strebers.

+ **Berlin**, 21. Okt. [Handelskammerberic Interessant sind folgende, die Wirkung des neuen Zolltarif treffenden Handelskammerberichte: Auf Anlaß einer dem K von Sachsen bei seiner Reise durch die Industriebezirke reichten Petition von Handwebern hat die sächsische Regie Gutachten darüber eingefordert, in welcher Weise dem N gange der Handweberei abzuhelfen ist oder w Mittel zu ergreifen sind, um die Handweber, die lohnende

---

Professor Felix Dahn über „das Weib im altgermanischen Recht und Leben".

Vor einem zahlreichen Auditorium, unter welchem namentlich die Damenwelt stark vertreten war, hielt gestern Professor Felix Dahn im hiesigen Verein junger Kaufleute seinen zweiten Vortrag über „das Weib im altgermanischen Recht und Leben", worin der Vortragende, der unter den germanistischen Rechtshistorikern eine der bedeutendsten Autoritäten ist, eine zugleich ethische und juristische Darstellung von den Familienverhältnissen unserer Vorfahren entwickelte. Es sei uns vergönnt, im Nachfolgenden eine kurze Skizze davon zu geben.

Wenn man frägt — so meinte der Redner — welche Bedeutung eine Untersuchung über „das Weib im altgermanischen Leben" besitzt, so ist wohl zuerst zu berücksichtigen, daß dies Thema mit ein Theil der deutschen Rechts- und Kulturgeschichte ist. Indeß hat eine solche Untersuchung auch noch eine ungleich höhere Bedeutung. Ein Naturforscher hat einmal als den Gradmesser für die Kulturstufe eines Volkes das Quantum von verbrauchter Seife bezeichnet. Ein höherer Gradmesser ist aber die Stellung des Weibes. Je edler ein Volk ist, je günstiger beanlagt es ist, desto günstiger und würdiger ist auch die Stellung des Weibes; je niedriger ein Volk steht, desto schlimmer ist auch die Stellung der Frauen. Nur der Angehörige eines rohen Volkes wird in brutaler Weise seine körperliche Ueberlegenheit dem Weibe gegenüber geltend machen, es als Waare behandeln und alle Arbeit auf dasselbe abwälzen.

Welche Kulturstufe nun die Germanen vor der Völkerwanderung einnahmen, ist bis heute noch bestritten. Während einige ausländische Forscher sie in ihrer Abneigung gegen das deutsche Volk mit den Rothhäuten Amerika's auf gleiche Stufe stellen, ist man andererseits bei uns geneigt, in das entgegengesetzte Extrem zu verfallen und jene Kulturstufe in falschem Patriotismus zu überschätzen. So hat man sich die alten Cherusker vorgestellt, wie etwa noch den westfälischen Bauern des vorigen Jahrhunderts. In diesem Falle aber würde unser Volk während so vieler Jahrhunderte gar keinen Fortschritt gemacht haben, womit man diesem Volke keine große Ehre anthut. Dennoch muß das eine anerkannt werden: die Würdigung der Frau und ihre soziale Stellung bei den alten Germanen war so hoch, wie sie nur bei einem sehr günstig beanlagten Volke sein konnte. Es fehlte zwar nicht an Schattenseiten, diese aber waren die nothwendige Folge des noch ziemlich niedrigen Kulturgrades und des harten Kampfes um's Dasein, den die alten Germanen zu bestehen hatten. Unter solchen Verhältnissen kann aber ein Druck auf das Weib nicht immer ausbleiben.

Im öffentlichen Rechte war die Stellung der Frauen durch drei Dinge ungünstig beeinflußt: durch die rechtliche Zulassung der Polygamie, durch die Beschränkung des Erbrechts der Frauen an Grundstücken und durch die Mundschaft (mundium).

Es ist falsch, daß die Germanen nur eine monogame Ehe gehabt hätten. Tazitus, der dies behauptet, hat damit seinen entarteten Landsleuten nur das reine Bild eines sittenstrengen Volks vorhalten wollen, damit sie sich darin spiegeln könnten. Wir wissen aber, daß dem nicht so ist. Schon Cäsar erzählt, daß Ariovist 2 Frauen hatte; ebenso war dies bei anderen Fürsten und Großen der Fall, welche sich schon des Machtgewinns halber vielfach verschwägerten. Es galt auch bei den nordgermanischen Skandinaven nicht als unzulässig, neben der ersten Frau sich Nebenfrauen zu halten. Diese Polygamie kam indeß nur bei den Reichen vor. In Folge der Polygamie hatte auch nur der Mann Anspruch auf eheliche Treue; das Weib, das dagegen fehlte, wurde aufs Furchtbarste bestraft, dagegen hatte es selbst keinen Anspruch auf eheliche Treue.

Die Zurücksetzung der Frauen im Erbrecht bezog sich auf Grundstücke und Liegenschaften, aus denen damals das ganze Vermögen bestand. Nur dasjenige Geschlecht aber, welches über ein bestimmtes Maß von Grundstücken verfügte, hatte auch eine bestimmte Stellung in der Volksversammlung, in der Gemeinde, im Staate. Deswegen war es der Zweck des Erbrechts, die Grundstücke zusammenzuhalten. Man ließ den Sohn allein das Grundstück erben, derselbe war aber verpflichtet, aus den Früchten des Gutes die Schwester mit zu unterhalten. Aehnliches finden wir noch heute in Adels- und Bauernfamilien. Eine Zurücksetzung für das Weib speziell lag aber keineswegs darin, denn auch der nicht waffenfähige Mann und der Krüppel folgten nicht in die Liegenschaften als Erben.

Eine dritte Beschränkung der Stellung der Frauen lag darin, daß jede Frau unter einer Mundschaft stand. Mundschaft (ein Wortstamm, welcher noch heut in „Vormund" erhalten ist) bedeutet so viel, wie Schutzgewalt, und hat mit dem Munde als Gesichtstheil und Sprechorgan gar nichts zu thun. (Redner bemerkt hierbei lächelnd, daß ja auch in Bezug auf die Sprechfähigkeit das schöne Geschlecht keines Vormunds bedürfe.) Der Grund dieser Mundschaft, deren jede Frau nöthigte, war die Unfähigkeit, Waffen zu führen, was zum richtlichen Verfahren und zum gerichtlichen Zweikampf n war. Die Frauen mußten also Jemanden haben, der sie s und für sie ev. in die Schranken trat. Ebenso bedurften der Mundschaft auch die Schwachen, Alten, Siechen und La Diese Schutzgewalt gebührte dem nächsten männlichen Verwa dem „Schwertmagen" („magen" von vermögen, mächtig also dem Vater, dem Bruder, dann dem Vatersbruder. B rechten Ehe mußte der Bräutigam dem bisherigen „Mund die Mundschaft ablösen, da der Mundwart auch einen ge vermögensrechtlichen Nießbrauch zog. Der Heirathende dies Recht gegen einen Entgelt erwerben. Hieraus hat sich die vielfach noch verbreitete abscheuliche Vorstellung ent daß bei den Germanen der Frauenkauf geherrscht habe. hat sich hierbei darauf berufen, daß in England und Sch noch bis in dies Jahrhundert hinein junge Männer auf M ihre Frauen gekauft hätten. Jene Sitte der „Heirathsm hatte indeß eine andere Bedeutung, nämlich die, daß Sch eltern und Schwiegersohn sich hier zusammenfanden u Verlobung gefeiert wurde.

Bei den alten Germanen fanden öffentliche Verlobung der Volksversammlung oder vor Zeugen statt. Der Bräu erwarb das Recht, daß ihm der Mundwart die Braut in von 12 Monaten übergeben würde. Außerdem bedurfte e weiteren gültigen Aktes zur Ehe nicht mehr; es wurde d Braut im öffentlichen Aufzuge dem Bräutigam in's Ha führt. Dabei wurden zwar den Göttern Opfer gebracht hatte dies nur eine religiöse Bedeutung.

Was das Güterrecht anlangt, so herrschte in der Zeit das System der Güterverbindung. Mann und behalten Jeder sein Vermögen, doch hat der Mann einen brauch an dem Vermögen der Frau. In späterer Zeit dagegen die Gütergemeinschaft häufiger, namentl den Städten unter den Kaufleuten und Handwerkern. Stadtrechte bestimmten überhaupt, daß nur noch Güterg schaft stattfinden dürfe.

Das deutsche Recht hat die Frauen zwar in Bezug a Erbrecht an Grundstücken zurückgesetzt, dafür aber dies in rer, fast rührender Weise gut gemacht, nämlich durch die der Wittwenversorgung. Ein Testament nämlich, wodur Verstorbene für seine Wittwe hätte einen Nachlaß stiften

...schäftigung nicht finden, zu landwirthschaftlichen oder gewerblichen Betriebsarten überzuführen. Eine von der Chemnitzer Handels- und Gewerbekammer niedergesetzte Deputation hat über die Angelegenheit Bericht erstattet und eine Reihe von Vorschlägen gemacht, von denen die Handelskammer die wegen Unterstützung junger Kräfte zu anderen Berufsarten, wegen ... der Auswanderung und wegen Abänderung des Zolltarifs zu den ihrigen gemacht hat. Die Handelskammer zu Chemnitz erblickt in dem neuen Zolltarif den Hauptgrund für den fast unerträglichen Nothstand der Handweber in Sachsen und ersucht die Regierung, auf Erhöhung des Zolles auf ausländische, besonders französische Kleiderstoffe in Wolle und Halbwolle und auf mit Seide gemischte Waaren ihr Augenmerk zu richten und im Bundesrathe nach Kräften dahin zu wirken, daß die Positionen erhöht, oder wenn dies nicht zu erreichen, dahin zu streben, daß der Zoll auf Wollengarn, insbesondere auf französische und sogenannte O-Garne ermäßigt werde. Zur Begründung dieser Forderung heißt es im Berichte:

„Die neue Zollgesetzgebung hat, soweit sich schon jetzt übersehen läßt, eine gewaltsame Verschiebung der Verhältnisse zwischen der Spindel und dem Webstuhl durch die Erhöhung der Garnzölle hervorgebracht und die Deputation leider bestätigen muß, wird der Theil der Webbranche, welcher in unserem Kammerkreise die große Mehrheit bildet — die Kleiderstoff-Fabrikation — davon in einer Weise betroffen, daß der diese Branche belastende Garnzoll, insbesondere die Belastung der französischen Wollgarne und Garne mit 166⅔ Prozent resp. 300 Prozent und der baumwollenen Garne und Zwirne mit 175 Prozent gegen den früheren Zollsatz, durch den dagegen auf ausländische, aus gleichem Garn gefertigte Waaren gelegten Zoll mit einer Erhöhung von nur 12½ Prozent gegen den alten Zollsatz einen ausgleichenden Schutz auf unserem heimischen Markt bietet und als im Mißverhältniß stehend bezeichnet werden muß. Die Fabrikation klagt über Vertheuerung des Materials durch den Zoll und die dadurch erschwerte Konkurrenz auf dem Weltmarkt und sieht sich dabei als waffenlose Kämpferin im eigenen Lande den aus unbelasteten, daher billigem Garn gefertigten ausländischen Waaren gegenübergestellt. Die Weber schieben einen großen Theil ihrer Nothlage auf dieses Mißverhältniß und bemerken mit nicht zu verkennender Bitterkeit, daß dieser Zolltarif für sie nicht den Schutz nationaler Arbeit, sondern das Gegentheil bedeute. Derselbe sei Ursache des Druckes auf den Arbeitslohn, da es nahe liege, daß die Auslage des Zolles wieder eingebracht werden müsse, und dies zuvörderst und fast von selbst sich ergebende die Arbeitnehmer treffen müssen. Es sei dies um so härter, als andere Bestimmungen des Zolltarifs den Arbeitern ohne Weiteres die Vertheuerung von ausländischem Fett, Schmalz, Getreide, Petroleum ꝛc., also bedeutend vermehrte Ausgaben, bei einem Durchschnittsverdienst von wöchentlich ...6 Mark für einen Haushalt von 5—4 Köpfen gebracht und eine Nothlage geschaffen habe, die fast unerträglich genannt werden müsse."

Das hierin enthaltene Geständniß ist so unumwunden und umfassend, daß man kein Wort hinzuzufügen braucht. — Die Uebereilung, mit welcher im vorigen Jahre der neue Zolltarif zu Stande gebracht worden ist, hat sich u. A. auch darin dokumentirt, daß die erforderlichen Ausführungs-Vorschriften erst sehr spät, zum Theil erst längere Zeit nach Inkrafttreten der neuen Zölle, fertig gestellt worden sind. Die hierdurch der Geschäftswelt verursachten Nachtheile haben zu vielen Beschwerden Anlaß gegeben. In ihrem neuesten Jahresberichte bespricht die Handelskammer zu Leipzig ebenfalls diesen Umstand, indem sie nach einem Rückblick auf die Aenderung der Zollpolitik bemerkt:

„An dieser Stelle müssen wir auch noch der Unanehmlichkeiten — nicht selten zugleich Verluste — gedenken, welche den von uns vertretenen Kreisen daraus erwachsen, daß die zur Ausführung erlassener Gesetze erforderlichen Vorschriften und Einrichtungen so häufig erst zu spät getroffen werden, als daß diese sich in Zeiten darauf einrichten könnten. Um nur einige Beispiele aus der jüngsten Zeit anzuführen, so ermangelten die Zollbehörden und die Eisenbahnen beim Eintritte des Gesetzes über die Statistik des auswärtigen Waarenverkehrs noch der Instruktion, und das statistische Waarenverzeichniß war noch nicht bekannt, während doch Sendungen, die zu diesem Zeitpunkte die Grenze überschreiten sollten, schon acht, zehn Tage vorher hatten abgesandt werden müssen. Ebenso ist das Regulativ zu dem Gesetze vom 19. Juli 1879, betreffend die Steuerfreiheit des Branntweins zu gewerblichen Zwecken, erst so hart vor Jahresschluß veröffentlicht worden, daß die meisten Betheiligten erst nach Neujahr davon Kenntniß erlangt haben. Die Instrumente zum Bestimmen der Garnnummern, wie es durch den neuen Zolltarif bedingt wird, haben die Zollbehörden noch nicht den 1. Januar erhalten, und es ist dadurch die Abfertigung in lästigster Weise verzögert worden. Wir unterschätzen keineswegs die Schwierigkeiten, welche derartige Arbeiten dem Bundesrathe und den obersten Verwaltungsbehörden verursachen. Aber auch den Betheiligten sollte doch vor dem Eintritte eines neuen Gesetzes, das so tief in das Erwerbsleben eingreift, einige Frist gegönnt werden, um ihre geschäftlichen Einrichtungen danach zu treffen. Und jedenfalls sollte längstens mit dem Eintritte des Gesetzes selbst alles zu dessen Ausführung Erforderliche fertig sein; zumal wenn es sich um ein Gesetz handelt, welches schon an sich neue Lasten auferlegt. Ueber die Rücksichtslosigkeit, mit welcher in diesen Dingen oft verfahren wird, sind uns so häufige Klagen zu Ohren gekommen, daß wir uns verpflichtet gehalten haben, denselben an dieser Stelle Ausdruck zu geben."

— Offiziös wird geschrieben: Die „Provinzial-Korrespondenz" meldete gestern, daß im Staatsministerium die Berathungen von Vorlagen für den Landtag begonnen haben und noch fortgesetzt werden. Bisher handelte es sich vorzugsweise um allgemeine Besprechungen, die eigentlichen Spezialberathungen haben heute begonnen, und zwar zunächst in Bezug auf die Verwaltungsgesetze, die Kreisordnung und Provinzialordnung für die bekannten drei Provinzen. In Bezug auf die Finanzen wird das Schwergewicht in dem Staatshaushaltsetat selbst liegen, sowie möglicherweise in einer Anwendung des Gesetzes über die Verwendung der im Reiche sich ergebenden Ueberschüsse der Einnahmen.

— Eine bei dem gegenwärtigen Streit über unsere Währungsverhältnisse wichtige Mittheilung, welche der „Fr. Corr." in durchaus verbürgter Form zugegangen ist, glauben wir der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten zu sollen. Vor Kurzem hat, wie auch in der Presse berichtet worden ist, der Präsident der Reichsbank, Herr von Dechend, in Frankfurt a. M. an einer Berathung der Vorsteher der Reichsbankstellen aus dem südlichen und westlichen Deutschland theilgenommen. Bei dieser Gelegenheit hat Herr von Dechend sich über die in letzter Zeit gegen ihn gerichteten Angriffe beklagt und in einer Weise, welche durchaus nicht den Wunsch nach Geheimhaltung erkennen ließ, mit besonderem Nachdruck erklärt, daß man ihm ohne allen Grund eine bimetallistische Ansicht untergeschoben habe. Wir halten es für überflüssig, an diese Mittheilung einen Kommentar zu knüpfen, verbinden aber mit ihrer Verbreitung die Absicht, Gelegenheit zur Aufklärung über eine allerdings nicht uninteressante Frage zu geben, denn je nachdem Widerspruch oder stillschweigende Zustimmung erfolgt, wird für die Zukunft hier eine unzweideutige Feststellung erzielt sein.

— Wie — unverbürgt — verlautet, stünden in den höheren Kommandostellen der Armee binnen Kurzem wesentliche Personalveränderungen bevor. Der kommandirende General des 8. Armeekorps, von Göben, soll sein Abschiedsgesuch wiederholt haben und auch der kommandirende General des 6. Armeekorps, v. Tümpling, beabsichtigt, um seinen Abschied einzukommen; sollte auch der Statthalter Generalfeldmarschall v. Manteuffel, wie von ihm beabsichtigt, von dem Kommando des 15. Armeekorps zurücktreten, so würden drei Generalkommandos neu zu besetzen sein; an erster Stelle wird an Stelle Tümpling's als dessen Nachfolger für das Generalkommando des 6. Armeekorps der Chef der Garde-Kavallerie-Division General-Lieutenant Graf Brandenburg I. bestimmt.

— Schon vor etlichen Jahren bestand die Einrichtung, daß von Berlin aus den Bundesregierungen bei Beginn der Bundesrathssitzungen eine Mittheilung über den Umfang der Vorlagen gemacht wurde, welche an den Bundesrath gelangen sollten. Dies Verfahren ist, wie wir hören, wieder aufgenommen worden. Es werden von den im vorigen Jahre unerledigt gebliebenen Vorlagen die Brausteuer, die Reichsstempelsteuer und allem Anschein nach, wenn auch in modifizirter Form, die Wehrsteuer wieder erwartet. Von wichtigen weiteren Vorlagen scheint im Augenblick nichts angekündigt zu sein. Nach dieser Mittheilung wäre von Branntweinsteuer und anderweiter Veranlagung der Zuckersteuer zunächst also nicht die Rede.

— Das Staatsministerium trat heute Nachmittag 2 Uhr zu einer Sitzung zusammen, welche sich ausschließlich mit Landtags-Angelegenheiten beschäftigt hat. Die Berathungen sind noch nicht erschöpft, und es sind vor Beginn des Landtags noch einige weitere Sitzungen in Aussicht genommen. In Regierungskreisen ist man der Zuversicht, daß es ohne außergewöhnliche Anstrengungen zu ermöglichen sein werde, die Landtagsarbeiten bis etwa zur Mitte des Januar zu erledigen, so daß vielleicht zwischen der Landtags- und Reichstagssession noch eine kleine Pause entstehen, und jedenfalls weder ein Zusammentagen beider Körperschaften noch eine Nachsession des Landtages nöthig werden wird.

— Die vielbesprochene Sitzung des evangelischen Oberkirchenraths und des General-Synodalvorstandes, in welcher die Werner'sche Bestätigungsangelegenheit zur letztinstanzlichen Verhandlung gekommen ist, hat nunmehr am Dienstag stattgefunden und von 10 Uhr früh bis gegen 5 Uhr Nachmittags gedauert. An derselben nahmen, mit Ausschluß des Konsistorialraths Noël — der sich gegenwärtig auf einer Reise im Orient zur Inspizirung der dortigen, dem evangelischen Oberkirchenrath unterstehenden Diasporagemeinden befindet — sämmtliche Mitglieder desselben Theil. Nach einem eingehenden Referat des Oberkonsistorialraths Professors Dr. v. d. Goltz, das in dem Antrage gipfelte, unter Zurückweisung der betreffenden Proteste aus St. Jakobi gegen die Berufung Werner's das Bestätigungsurtheil des Konsistoriums vom 4. Dezember 1879 lediglich gutzuheißen, kam es zu sehr langen und lebhaften Auseinandersetzungen. Während man auf der einen Seite die Erklärungen, welche Werner in seiner Rechtfertigungschrift abgegeben, für genügend hielt, um weitere Bedenken gegen seine Bestätigung nicht zu erheben, wurde von der anderen Seite das gerade Gegentheil behauptet und verlangt, daß unter allen Umständen mit Werner vorerst noch ein Kolloquium abgehalten werden müsse, damit man ein näheres und bestimmteres Urtheil gewinnen könne über seine waher Glaubensstellung, namentlich in Bezug auf die Gottheit Christi, die Auferstehung, die Normativität der Heiligen Schrift, sowie über sein Verhältniß zum Apostolikum.

Dementsprechend erklärte sich denn schließlich auch die Majorität für die Abhaltung eines solchen Kolloquiums, allerdings gegen eine ziemlich starke Minorität, welche Werner auf Grund seiner Erklärungen einfach bestätigen wollte. Der Letztere wird also demnächst zu einer Glaubensprüfung zitirt und alsdann wird der General-Synodalvorstand noch einmal zu einer gemeinschaftlichen Sitzung mit dem Oberkirchenrath einberufen werden, um je nach dem Ausfall des Kolliquiums definitiv die Bestätigung oder die Nichtbestätigung auszusprechen. Nach dem ganzen Verlauf der Verhandlungen, der ein anderer war, als man erwartete, und nach dem

---

...kannte das deutsche Recht nicht, wie z. B. das römische. Dagegen sorgte das deutsche Recht für die Wittwe durch die Pflicht des Unterhalts, die dem Erben oblag.

Von besonderer Bedeutung wurde im späteren deutschen Recht die Morgengabe. Ursprünglich war die Morgengabe nur ein unbedeutendes Geschenk, ein Ring, eine Spange, ohne weiteren Werth, die der Ehemann am Morgen nach der Hochzeit seiner Frau überreichte. Das Geschenk hatte eben nur eine gewisse Bedeutung für das Gemüth. Später aber, als das Christenthum die öffentlichen Verlobungen abgeschafft hatte, die kirchliche Ehe aber noch nicht allgemein auch zur rechtlichen geworden war, und sich daraus viele Zweifel über die Legitimität der geschlossenen Ehen ergaben, gewann die Ueberreichung der Morgengabe vor Freunden und Verwandten für den Mann die Bedeutung, daß er dadurch seine Frau als legitim anerkannte.

In Bezug auf die Stellung und die Arbeit des Weibes im Leben, war es bei den Germanen ebenso, wie überall; es kam vor Allem auf die Vermögensstellung des Mannes an. Dem Weibe des Königs und des Reichen ging es gut, dem Weibe des freien Bauern mittelmäßig, dem Weibe des Armen schlecht. Ein schönes Lied der Edda schildert die Frau des Königs und des Jarls, zur rechten Seite des Gemahls sitzend. Sie begrüßt die Gäste mit dem Trankhorn. Erwerbsarbeit hat sie nicht zu verrichten, wohl aber zu weben und zu spinnen. Ihre Thätigkeit ist eine Ehrenarbeit, die Königin adelt das häusliche Thun, um dadurch den Mägden einen Ansporn zu geben.

Das Weib des mittelreichen Freien nahm eine ähnliche Stellung ein, wie heut die Bauersfrau in Baiern und Schwaben. Das Wort „Bäuerin" ist dort ein Ehrenname. Sie schaltet und waltet mit Schlüsselgewalt im Hause, sie theilt den Mägden die Arbeit zu, muß aber auch selbst mitarbeiten, namentlich in der Ernte.

Das Weib des armen Freien hatte viel Hartes zu dulden und mußte häufig unter der Rohheit des Mannes leiden. Während dieser selbst für sich einen Knecht oder Kriegsgefangenen kaufte, um seine Arbeit besorgen zu lassen, hielt er für die Frau keine Magd. Sie mußte schwer arbeiten, oft den Acker bestellen, während der Mann auf der Bärenhaut lag, zu Schmausereien oder Volksversammlungen ging. Ja es kam vor, daß der Mann seine Frau den Pflug ziehen ließ.

Zur Kennzeichnung der Würde, die die Germanen den Frauen einräumten, dient der sagenhafte germanische Himmel. Die Forschung ergiebt, daß die Menschen sich stets ihre Götter nach ihrem menschlichen Ebenbilde schufen; so sind die Göttergestalten des Olymps griechische Gestalten, die des germanischen Himmels germanische Männer und Frauen. Eine ähnliche Vorstellung nun, wie sie ein Volk von seinen Göttinnen hat, hat es auch von seinen Frauen. Die Göttinnen und Walküren des germanischen Himmels sind aber die poesievollsten und schönsten Gestalten. Etwas Heiliges und Wahrsagerisches haben nach dem Zeugniß des Tazitus die Germanen in ihren Frauen verehrt. Die Treue und Liebe in der Ehe ist es, welche die germanische Sage verherrlicht, weit mehr als die Liebe zwischen Jüngling und Jungfrau. Unser großes Nationalepos dreht sich um die Rache eines Weibes für ihren gemordeten Mann.

In späterer Zeit, im Mittelalter änderte sich Manches. Es ist falsch, daß das Weib in der Zeit des Minnesangs und Minnedienstes so hoch gestanden habe, wie noch nie vorher und nachher. Der Minnedienst kam zu den Deutschen von den Franzosen und Provençalen. Die Auffassung der Minne war eine rein sinnliche. Die Poesie und der Frauendienst galt Seitens der Minnesänger nur den Frauen Anderer, nicht aber den eigenen. Im Hause des Gastfreunds sucht der Minnesänger die Gunst von dessen Ehefrau.

Redner kommt nun zum Schluß auch auf die Gegenwart zu sprechen. Es ist ein wüster Materialismus in der letzten Zeit in weite Schichten gedrungen, verbunden mit der Sucht nach schrankenlosem Erwerb und mühelosem Genuß. Dabei ist auch ein Zug in unserer Literatur aufgetreten, der ins Frivole streift und der nicht mehr das deutsche, das heilige und weissagerische Weib darstellt und zeichnet, sondern das französische Weib. Möchte man doch noch immer in Deutschland an dem Idealismus der Vorfahren fest halten und neben den Waffen und der Volkswirthschaft auch das Ideale pflegen. Mögen wir, so schließt der Redner seinen Vortrag, würdig bleiben, das Volk Schillers und Kants zu heißen und daran denken, daß die größten germanischen Dichter auch insbesondere das deutsche Weib gefeiert haben. — H —

M. Z. Die Bevölkerung der Erde.

Unsere Erde hat gegenwärtig 1,455,923,500 Bewohner, also etwa 16¾ Millionen mehr, als im Jahre 1878 und 32 Millionen mehr, als im Jahre 1876. So meldet uns die soeben bei Justus Perthes in Gotha erschienene sechste große Uebersicht über die neuen Arealberechnungen, Gebietsveränderungen, Zählungen und Schätzungen der Bevölkerung auf der gesammten Erdoberfläche. Es ist höchst merkwürdig, daß, wenn wir die Erde als Ganzes betrachten, selbst so einfache Größenverhältnisse wie diejenigen der Länder- und Meeresflächen noch lange nicht genau anzugeben sind und daß sich die in den Lehrbüchern der Geographie hierfür angenommenen Zahlen bei jeder neuen Bearbeitung des Materials ändern. Wenn wir die deutsche geographische Meile, von der funfzehn auf einen Grad des Aequators gehen, als Längeneinheit zu Grunde legen, so hat unsere Erdoberfläche insgesammt einen Flächeninhalt von 9,270,974 Quadratmeilen; hiervon fallen 2,470,903 Quadratmeilen auf das feste Land, das Uebrige auf das Wasser. Die beiden Verfasser des Werkes, welches das 62. Ergänzungsheft der Petermann'schen Mittheilungen bildet, Dr. E. Behm in Gotha und Prof. H. Wagner in Göttingen, haben diesmal über einen großen Theil der Erdoberfläche eine auf ganz neuen planimetrischen Messungen beruhende Arealberechnung, bei welcher zum ersten Male das reiche Material der britischen Admiralskarten verwerthet worden ist, angestellt und dadurch für gewisse Gebiete ziemlich bedeutende Abweichungen gegen früher erhalten. Für die Bevölkerungszahlen selbst sind die Resultate der Volkszählungen mit verwandt worden, welche in den letzten Jahren in Spanien, Portugal, Griechenland, Bosnien, Herzegowina, Neu-Seeland, Neu-Caledonien, auf vielen Südseeinseln, Französisch-Senegambien, Madeira, Canarische Inseln, Peru, Dänemark ꝛc. stattgefunden haben.

Obgleich das Gesammtmaterial, welches bis zum Beginn dieses Jahres vorliegt, mehr als 300 Volkszählungen umfaßt, die in den einzelnen Ländern bald in längerer, bald in kürzerer Aufeinanderfolge bis jetzt stattgefunden haben, so erstaunt man doch auf der Uebersichtskarte der Volkszählungen über die großen Ländermassen, in denen überhaupt noch niemals Volkszählungen stattgefunden haben und es tritt die Leistung der beiden Herausgeber um so mehr hervor, wenn man bedenkt, wie zahlreiche Berichte und Angaben von Reisenden, von Expeditionen u. A. m. von ihnen erst eingesehen, wie viele Schätzungen auf Grund sonstigen Materials angestellt werden mußten, um zu den Zahlen zu gelangen, welche sie ausbringen. Wir müssen uns natürlich versagen, näher auf die einzelnen Zahlengruppen einzugehen; es sollen nur diejenigen, welche sich auf die Erdtheile beziehen, hier angeführt werden: Europa hat ohne Island und Nowaja-Semlja 176,350 Q.-Meilen mit 315,929,000 Einwoh-

Eindruck, den dieselben nothwendig machen müssen, liegen die Dinge übrigens nicht so, daß man noch auf einen günstigen Ausgang der Sache rechnen darf. Wir müssen uns darauf gefaßt machen, daß auch in diesem Falle die orthodoxe Reaktion triumphiren wird.

— Die meisten der Handelskammern haben sich gegen den Vorschlag des mittelrheinischen Fabrikantentages ausgesprochen, an den Reichskanzler eine Eingabe wegen reichsgesetzlicher Regelung eines Reichseisenbahngerichtshofes zu richten. Es wird hiergegen geltend gemacht, daß die Nothwendigkeit eines Reichseisenbahngerichtshofs nicht erwiesen sei, indem über Beschwerden, die zwischen Eisenbahnverwaltungen unter sich oder zwischen Publikum und Eisenbahnverwaltungen bestehen, das Reichseisenbahnamt entscheide.

— Aus würtembergischen Blättern kursirt die Nachricht in den Zeitungen, daß der durch seine literarische Thätigkeit in der Frage der Kolonien bekannte Missions-Inspektor Fabri aus Barmen „nach Berlin berufen" sei. Man würde, so meint nun das „Berl. Tagebl." fehlgehen, die Richtigkeit der Nachricht vorausgesetzt, dieser Berufung eine allgemeine Bedeutung beizulegen. Die Quelle der Nachricht läßt eher darauf schließen, daß es sich um speziell württembergische Angelegenheiten handelt, die allerdings das auswärtige Amt in letzter Zeit beschäftigt haben. Ein Berufsgenosse des Herrn Prediger Fabri, der Pfarrer Clöter in Illenschwang bei Dinkelsbühl, will aus der Offenbarung Johannis ganz genau wissen, das Südrußland der Ort sei, wo das christliche Deutschland „vor den Stürmen der bevorstehenden Weltereignisse" Bergung finden werde, und hat eine Anzahl seiner würtembergischen Landsleute vermocht, in der Krimgegend einen Clöterschen Idealstaat zu gründen. Die Theilnehmer dieser Mission geriethen jedoch in größte Noth und konnten kaum mit dem nackten Leben wieder in ihre schwäbische Heimath zurückkehren. Das auswärtige Amt hatte dadurch große Schererei und mußte mehrfach unsere Konsuln in Rußland zu Gunsten der unglücklichen Schwaben in Anspruch nehmen. Es wäre kein Wunder, wenn diese Vorgänge Veranlassung gegeben hätten, die guten Dienste des Missions-Inspektors Fabri zu erbitten, der mit seinen deutschen Amtsbrüdern, die das Auswanderungswesen fördern, enge Fühlung hat. Was die Ideen des Herrn Fabri über Auswanderung betrifft, so wird ein von demselben in nächster Woche auf dem hiesigen Kongreß für Handelsgeographie zu haltender Vortrag über „die deutsche Auswanderung und ihre Organisation" Auskunft geben. Seine Beschwüre: „Bedarf Deutschland der Kolonien?" ließ in dieser Beziehungviel zu wünschen übrig. In einem Vortrag aber, den Herr Fabri im vorigen Winter über eben diesen Gegenstand im „Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande" gehalten hatte, hat er sich total falscher statistischer Ziffern für die Darstellung des jährlichen Bevölkerungszuwachses in Deutschland bedient und nahezu völlig ignorirt, daß eine beträchtliche Zunahme der Bevölkerung nicht auf dem Lande, sondern nur in den großen Städten und Industriezentren stattfindet. Uebrigens sind es in erster Linie nicht Handelskolonien, für die Herr Fabri Propaganda macht, sondern Ackerbaukolonien und Strafkolonien, zwei Spezialitäten der Koloniefrage, die allerdings ein bevorzugtes Interesse beanspruchen dürfen.

— Wie das „B. Tgbl." erfährt, haben sich die neuerdings eröffneten Verhandlungen der Delegirten des Handwerkertages mit der berliner Polizeibehörde in Sachen der Beschränkung der Wechselfähigkeit zu einem förmlichen sozialpolitischen Colloquium gestaltet. Trotzdem die Innungsmeister sich gegen eine Beschränkung der Wechselfähigkeit erklärten, wurden sie doch sehr entgegenkommend behandelt und aufgefordert, ihr Herz möglichst freimüthig auszuschütten. Was dabei an reaktionären Wünschen zum Vorschein kam, fand besonders williges Gehör und erhielten die Herren auch die Zusicherung, daß ihre Hoffnung auf Uebernahme der Seydewitz'schen Anträge in das gewerbepolitische Programm des Reichskanzlers Erfüllung finden und in dem neuen Innungsordnungsentwurf zum Ausdruck gelangen werde. Bekanntlich wurde den Delegirten auch zugesagt, in dieser Weise noch authentische Eröffnungen über die sozialpolitischen Pläne des Fürsten Bismarck zu erhalten, doch ist nun schon eine halbe Woche vorüber, ohne daß dies geschehen sei. Lebhafte Wünsche wurden übrigens seitens der Delegirten für Errichtung von gesetzlich organisirten Gewerbekammern ausgesprochen, da solche Korporationen ohne gesetzliche Grundlage erfahrungsmäßig nicht von Bestand und Leistungsfähigkeit sind. Es sind dies Wünsche, die auf allgemeineren Beifall zählen können. Es ist bekannt, daß in Hamburg, Bremen und Lübeck sowie in Süddeutschland offizielle Gewerbekammern bestehen, deren Wirksamkeit bisher eine durchaus ersprießliche gewesen ist.

Frankreich.

[Der Prozeß Jung] zieht immer weitere Kreise. Auch der im Prozesse vielgenannte Wächter, ein früherer Offizier und Militärschriftsteller, gleich Jung aus dem Elsaß gebürtig, legt in einem an Gambetta gerichteten Schreiben Verwahrung gegen die, wie er behauptet, unwürdige Verleumdung ein, welche der Kriegsminister Farre gegen ihn erhoben, er sei nämlich verdächtig, Papiere aus dem Ministerium entwendet zu haben. Gleichzeitig richtet auch Wächter ein ungemein heftiges Schreiben an den General Farre, worin er erklärt, daß ihm die Entschuldigung, welche der General bei verschlossenen Thüren bei Gambetta vorgebracht habe, nicht genüge, daher er ausdrücklich eine Untersuchung verlange. — Inzwischen schleppen die Blätter immer neues Anklagematerial gegen Cissey herbei. Der „Voltaire", welcher seine Eingebungen aus dem Palais Bourbon empfängt, formulirt einige neue und bestimmte Anklagepunkte gegen den General de Cissey. Er sagt:

„Oeffentliche Aufklärungen müssen gegeben werden über gewisse Pferdeankäufe für die Kavallerieremonte; es muß festgestellt werden, ob es richtig ist, daß die französische Regierung, als Herr v. Cissey Kriegsminister war, eine bedeutende Anzahl von Pferden gekauft hat, die in Deutschland als untauglich ausrangirt worden waren, und deren sich die deutsche Regierung nicht entledigen konnte. Man muß die Rolle klar stellen, welche ein Oberst Clement, Kommandant der Remonten in Caen, in dieser Angelegenheit gespielt hat: in dem Augenblicke, da dieser vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollte, hieß es, er hätte sich das Leben genommen, und man versichert, daß dies nicht der Fall gewesen ist. Man muß ferner den Unterintendanten Perzil vernehmen, welcher um diese Zeit mit dem Remontedienst in Caen betraut gewesen ist und der, wie die Rede geht, in Ungnade gefallen wäre, weil er zu dem von der Frau v. Kaulla patronirten Geschäfte nicht die Hand geboten hätte."

Herr de Woestyne, der „König der Reporter", wie ihn sein Blatt, der „Gaulois", nennt, hat bereits in Petersburg bei Gelegenheit des Prozesses gegen die Nihilistin Wera Sassulitsch viel von sich reden gemacht. Als Reporter eines großen amerikanischen Blattes, an den sich, nach der „Tribüne", die Nihilisten mit Vorliebe wandten, um Dinge in die Oeffentlichkeit zu bringen, zu deren Verbreitung ihre Geheimpresse nicht ausreichte, gelang es ihm auch, den Aufenthalt der Sassulitsch unmittelbar nach ihrem Prozesse in Erfahrung zu bringen, obwohl diese von ihren Freunden so verborgen gehalten wurde, daß die Polizei, die alle Mittel aufbot, ihr Versteck zu erfahren, nicht die geringste Spur auffinden konnte. Woestyne unternahm es, Wera Sassulitsch aus einem unsicher gewordenen Verstecke in ein sicheres zu bringen. Er wurde verständigt, daß er Wera Sassulitsch sehen und mit ihr sprechen könne, allein er dürfe sich zur Fahrt keines Miethswagens bedienen. Das war für Woestyne eine sehr leicht zu erfüllende Bedingung. Er wußte, daß er am sichersten in einem sogenannten „Diplomatenwagen" fahren würde. Die Kutscher der von den fremden Vertretern in Petersburg benutzten Privat-Equipagen haben nämlich eine eigene Uniform, die darin besteht, daß der Leibrock weiß- oder gold-bordirt ist und drei übereinanderliegende, spitz zulaufende, ebenfalls weiß- oder goldbordirte Kragen hat. Eine solche Uniform ist weithin kenntlich und es fällt natürlich keinem Polizisten ein, den Insassen eines Diplomatenwagens zu belästigen. Woestyne wußte sich von einem Freunde einen solchen Wagen zu verschaffen und fuhr zum Rendezvous. Wera Sassulitsch sprach sich eingehend über die Ziele der sozialistischen Revolution mit ihm aus, und Woestyne verheimlichte ihr nicht, daß er ihre Unterredung veröffentlichen werde. Er war aber ein zu gewiegter Journalist, als daß er nicht geahnt hätte, man werde eine solche Unterredung für apokryph erklären können. Er erbat sich daher von Wera Sassulitsch die Gunst eines Autographs, das sie aber auf eine Nummer einer an diesem Tage erschienenen Zeitung schreiben sollte. Das that sie. Bevor sie schieden, erbat sie als Gegengefälligkeit, daß er sie in seinem Wagen mitnehmen und zum Anitschkow-Palais (dem Palais des Großfürsten-Thronfolgers) führen sollte. Im Diplomatenwagen fuhren also Wera Sassulitsch und Ivan de Woestyne durch die Straßen von Petersburg. Kein Polizist ahnte, wer die Insassen des Wagens waren. Als der Wagen vor dem Palais hielt, gaben die Schildwachen die den fremden Diplomaten gebührende Ehrenbezeugung. Wera Sassulitsch stieg aus und verschwand im Dunkel der Nacht — drei Tage später war sie jenseits der russischen Grenze. Als Woestyne sie in Sicherheit wußte, theilte er dem Polizeimeister bei Gelegenheit einer Soirée den Inhalt der Unterredung mit der Vielgesuchten mit. Der Polizeimeister bezweifelte die Richtigkeit — da zog Woestyne sein Zeitungsblatt aus der Tasche und überzeugte den Gewaltigen, der die Echtheit der Unterschrift bestätigen mußte, davon, daß einem Reporter wohl Manches gelingen kann, was der Polizei doch nicht gelingt. Woestyne blieb noch lange nachher in Petersburg, wo er in der Gesellschaft eine sehr angesehene Stellung einnahm. Erst im Frühjahr dieses Jahres kehrte er nach Paris zurück, um sich wieder der Mitarbeiterschaft für französische Journale zu widmen. Es mag für ihn und für Wera Sassulitsch besonders interessant sein, daß sie jetzt Beide in Paris sich ungestört wiedersehen können. Ihr hatten Freunde nicht nur ein Asyl in Petersburg zu schaffen gewußt, sondern auch, als ihre Flucht inszenirt wurde, eine ansehnliche Summe zu ihrer Verfügung gestellt, um ihr für längere Zeit den Aufenthalt in der Schweiz und später in Frankreich zu ermöglichen, bis sie durch andere Mittel oder selbst in die Lage kommen würde, für ihre Zukunft Sorge zu tragen. Sie hat sich jetzt dem Schriftstellerthum zugewendet und korrespondirt für das radikale Blatt „Commune". Aber Enthüllungen darf man von ihr nicht erwarten. Das, was sie an Bemerkenswerthem sagen könnte, — darf sie

---

ner, Asien 809,478 Q.-M. mit 834,707,000 Einw., Afrika 543,187 Q.-M. mit 205,679,000 Einw., Amerika 697,188 Q.-M. mit 95,495,500 Einw., Australien und Polynesien 162,609 Q.-M. mit 4,031,000 Einw. und die Polargebiete 82,091 Q.-M. mit 82,000 Einw. Diese großen Zahlen haben selbstverständlich noch lange nicht einen absoluten Werth, denn sie sind zusammengesetzt aus größeren Zahlenreihen von sehr verschiedenen Werthen, und leider kommt es auch vor, daß selbst das neueste offizielle Material veraltet ist. Betrachten wir beispielsweise das europäische Rußland: hier werden die offiziellen Struwe'schen Tabellen über Areal und Bevölkerung des Reiches seit 1875 unverändert in dem von der kaiserlichen Akademie herausgegebenen petersburger Kalender abgedruckt, auch der Jahrgang 1880 enthält keine Veränderung der meist noch auf 1870 bezüglichen Zahlen. Somit konnte für dieses mächtige Reich nur diejenige neue Totalsumme angegeben werden, welche sich durch den Zuwachs in Bessarabien in Folge des berliner Friedens vom 13. Juli 1878 ergeben hat.

Durch das vorliegende Werk ist endlich auch der interessante Wettstreit zwischen den beiden Inseln Borneo und Neu-Guinea bezüglich ihrer Größe entschieden worden, indem auf Grund einer neuen, möglichst sorgfältigen und auf Grund verschiedener Karten geprüften planimetrischen Messung, die in der Perthes'schen Anstalt in Gotha ausgeführt worden ist, Neu-Guinea sich um 1663 Quadratmeilen größer herausstellte, als man bisher annahm, so daß es mithin mehr als 900 Quadratmeilen größer als Borneo ist. Aehnlichen, zum Theil außerordentlich großen Differenzen begegnen wir auch bei der Inselwelt des Stillen Oceans; hinsichtlich der Arealangaben der ozeanischen Inselwelt behalf man sich bisher zum größten Theile mit den alten Engelhardt'schen Zahlen; es hat sich jedoch schon seit lange das Bedürfniß nach einem Ersatz derselben fühlbar gemacht. So hat sich jetzt herausgestellt, daß die Salomon-Inseln 12,400 Quadrat-Kilometer größer, und u. A. Tuamotu mit Osterinsel ꝛc. 5711 Quadrat-Kilometer kleiner sind, als früher angenommen wurde. Sehr schwierig, wie stets, waren die Bestimmungen für Afrika zu machen; hier ist nicht nur das Material, welches die jüngsten Expeditionen, wie diejenigen von Pogge, Rohlfs u. A. m. bieten, sondern sogar dasjenige, welches Werke enthalten, die erst in Kurzem erscheinen werden, wie z. B. der zweite Theil von Dr. G. Nachtigal's großem Reisewerk: Sahara und Sudan, benutzt worden. Unter den vielen Tabellen, welche die Bevölkerungszähler für die einzelnen Gebiete angeben, ist namentlich eine von besonderem Interesse; sie enthält die Namen der 452 Städte der Erde, welche mehr als 50,000 Einwohner besitzen. Wir entnehmen ihr nur diejenigen bis herab zu einer Million Bewohner: London 3,620,868, Paris 1,988,806, Canton 1,500,000, Newyork 1,209,561, Berlin (Anfang 1880) 1,086,606, Wien 1,020,770, Siangfu und Tschantschau-fu in China je 1,006,000.

A. Woldt.

Wie lange hält sich eine Marmorstatue in unserem Klima?

Die Frage, sagt Julius Stinde in einem Artikel des „Berl. Tgbl.", erscheint um so gerechtfertigter, da dem Meisterwerke, welches Berlin neuerdings in dem Goethedenkmal von Fritz Schaper besitzt, eine ewige Dauer gewünscht werden möchte, und die Frage ist um so mehr zu erörtern, als kürzlich ein Engländer eine sehr betrübende Antwort darauf gegeben hat.

Daß die in Marmor ausgeführten Bildwerke in unserem Klima leiden, ist eine Thatsache, die Jedem auffällt, der die Gruppen der Schloßbrücke neu kannte und der sie jetzt wieder sieht, der die Gestelle kennt, welche sie von Zeit zu Zeit verhüllen, wenn an ihnen herumgedoktert wird, um dem zerstörenden Zahn der Zeit Einhalt zu thun. Die grauliche Couleur, welche den Schiller vor dem Schauspielhause wie mit einer wenig anmuthenden Patina überzogen hat, zeigt ebenfalls, daß die Weiße des Marmors zu den sehr vergänglichen Gütern gehört. Schon vor einigen Jahren versuchte Herr Pfaff durch genaue Gewichtsbestimmungen den Verlust nachzuweisen, den Marmor, Granit und andere Gesteine durch den Einfluß der Witterung erleiden, allein die kurze Beobachtungszeit erlaubte keine allgemeinen und maßgebenden Schlüsse zu ziehen. Praktischer verfuhr der Brite Herr Geikie, der sich sagte, will man Gesteine auf ihre Verwitterung prüfen, so muß man wissen, wie lange sie dem Regen, Wind, Schnee und Sonnenschein ausgesetzt gewesen sind, und thut deshalb gut, Steine zu wählen, welche lange genug im Freien gestanden haben und mit einer Jahreszahl versehen sind, an der man einen Anhalt hat. Solche Steine sind die Grabsteine auf den Kirchhöfen, und diesen wandte Herr Geikie seine Aufmerksamkeit zu. Die neu errichteten Denksteine und figürlichen Darstellungen aus Marmor besitzen meistens eine gut polirte, spiegelnde Oberfläche. Sind dieselben dem westlichen Regen länger als ein bis zwei Jahre ausgesetzt gewesen, so nimmt die Oberfläche des Marmors eine rauhe Beschaffenheit an und von der glänzenden Politur ist nichts mehr zu bemerken. Die Körner und Körnchen des Marmors, welche beim Behauen und Poliren durchschnitten oder zerrieben wurden, werden vom Regenwasser, das Spuren von Kohlensäure enthält, nach und nach angegriffen und ausgebröckelt.

Die Schnelligkeit, mit der eine tiefere Zerstörung des Marmors vor sich geht, hängt davon ab, in welcher Weise er dem Regen ausgesetzt ist. Nach Nordost — der regenarmen Seite — gerichtete Inschriftsplatten mit genügend vorspringendem Architrav behalten die Inschriften über ein Jahrhundert lang leserlich. Ist der Marmor weniger geschützt, so zerstört der Regen die Oberfläche in bedeutend kürzerer Zeit.

So zeigte ein im Jahre 1803 restaurirtes Monument in einer dem Regen nicht einmal stark exponirten Stellung eine Zerstörung der Marmorplatte bis auf ein Viertel Zoll Tiefe und die Inschrift war bereits seit Jahren unleserlich.

Häufig bildet sich eine graue, schmutzige Kruste auf dem Marmor, die scheinbar den Stein schützt. Allein sobald die Kruste zerbricht und sich Wasser unter derselben ansammelt, geht die Verwitterung des Steines rasch vor sich, der in ein loses krümliges Pulver zerfällt. Die chemische Untersuchung dieser Kruste hat ergeben, daß Marmorgebilde in dem Bezirke großer Städte rascher zu Grunde gehen, als in ländlicher Umgebung. Städtische Marmorfiguren sind wie die Stadtmenschen raschlebiger, als ihre Landkollegen.

Das Mikroskop zeigte, daß diese Kruste aus allerhand Staubtheilchen besteht, wie solche in der Luft der Städte zu finden sind. Kohlenstückchen, Sand, eckige Stückchen zerbrochenen Glases, rothe Ziegelsteintrümmerchen und Fasern organischer Natur bilden die Grundmasse der Kruste und werden von einem Zement zusammengehalten, von dem die chemische Analyse nachwies, daß es eitel Gips sei.

Woher kommt nun dieser Gips?

Da der Gips aus Schwefelsäure und Kalk zusammengesetzt ist, haben wir nur zu fragen, woher diese stammt, denn den Kalk liefert der Marmor, der aus Kalk und Kohlensäure besteht.

Große Städte haben viele Feuerstellen und Schornsteine, und die Siefnkohlen, welche verbrannt werden, enthalten als unangenehme Beimischung — Schwefel. Aus dem verbrannten Schwefel bildet sich in der freien Luft Schwefelsäure, die auch in der Atmosphäre von großen namentlich von Fabrikstädten durch geeignete Mittel dem Prozentgehalte nach aufgefunden werden kann. Diese Schwefelsäure muß sich nach unabänderlichen Naturgesetzen mit dem Kalk verbinden, sobald sie ihn trifft, und da das Heizen, Kochen und Brennen in großen Städten Tag für Tag in ausgedehntestem Maße vor sich geht, wird jahraus jahrein die Luft mit hinreichender Schwefelsäure versorgt, um die Marmorflächen anzugreifen, die sie umspült. Herr Geikie kommt zu dem Schlusse, den er aus seinen Beobachtungen auf Begräbnißplätzen zog, daß, mit Ausnahme von ungewöhnlich geschützten Situationen, Marmorplatten, die der Witterung ausgesetzt werden, wie sie das Klima von Edinbung mit sich bringt, in weniger als einem Jahrhundert vollständig zerstört werden.

So wenig erfreulich diese Mittheilungen auch sind, so haben sie doch etwas Tröstliches. Die Erkenntniß der wahren Ursachen der Marmorzerstörung wird auch die Mittel zu ihrer Abwehr an die Hand geben und eine genaue Prüfung der nach dieser Richtung hin bereits gemachten Vorschläge veranlassen. Die Chemie muß sich in diesem Fall mit der Kunst zusammenthun.

nicht verrathen, und die allgemeinen Prinzipien ihrer Partei sind längst Bekanntes.

Italien.

[In der „Italie“] findet sich folgende Notiz: „Vor seiner Abreise nach Deutschland ist der Kardinal Hohenlohe zum heiligen Vater gegangen, um sich zu beurlauben, und hat Se. Heiligkeit gefragt, ob er zu etwas nützlich sein könne. Leo XIII. hat diese Anfrage ohne Antwort gelassen und sich damit begnügt, dem Kardinal gute Reise zu wünschen. Diese Haltung des Papstes hat den Kardinal Hohenlohe, der glaubte, eine Mission erfüllen zu können, unangenehm berührt.“ Die Mittheilung der „Italie“ stammt unzweifelhaft aus dem Vatikan. Und sie sieht gerade aus wie eine Tendenzlüge, die sich hinter dem Rücken des abgereisten deutschen Kardinals breit macht. Wer den Gang der verflossenen Verhandlungen kennt, der weiß, daß Hohenlohe sich nicht angedrängt hat, um Missionen zu erfüllen, sondern daß er sich eher absichtlich fern gehalten, nachdem er gesehen, wie die Kurie ihre Unterhändler, u. a. Jacobini selbst, im Stiche ließ und bereits gemachte Zugeständnisse zurückzog, so daß es schwer wurde, ihre Absichten klar und redlich zu vertreten. Es ist offenbar nicht ohne Bedeutung, wenn der Kardinal seit mehr als einem Jahre fast nur bei offiziellen Gelegenheiten im Vatikan erscheint und sich im Uebrigen nach Tivoli und Albano zurückzieht. Jetzt aber, wo er fern ist, macht sich die Gelegenheit recht günstig, ihm einen verfehlten Anknüpfungsversuch zuzuschreiben, und seine Gegner haben augenscheinlich nicht gezögert, sich dies zu gestatten.

Türkei.

[Der Sultan] bemüht sich, die Führer der albanesischen Liga durch Ehrenbezeugungen für die friedliche Uebergabe Dulcigno's zu gewinnen. Den Chef der Liga, Hodo Bey, hat er zum Pascha erhoben und nicht blos zum Liva (General), sondern auch zu seinem Generaladjutanten ernannt. Die Mittheilung von dieser Auszeichnung geschah in Skutari am 14. d. vor der Front der türkischen Truppen und in Gegenwart einer großen Anzahl von Albanesen, welche die ihrem Führer zu Theil gewordene Anerkennung mit großem Jubel aufnahmen. Hodo Pascha bildete den Gegenstand großer Ovationen sowohl seitens der türkischen Offiziere, als auch seitens der Albanesen. Vermuthlich waren aber andere Führer verletzt, daß man für sie in Konstantinopel keine Orden und Ehrenzeichen gehabt, und haben diesen ihren Neid dadurch zum Ausdruck gebracht, daß sie ihren ganzen Einfluß gegen die Uebergabe Dulcigno's in die Wagschale warfen. Da hat man sich denn, wenn einer Meldung der „N. Fr. Pr.“ Glauben zu schenken ist, dieser unbequemen Agitatoren auf echt türkische Art entledigt. Man hat sie einfach vergiftet; es sind dies vier Bairaktare und Ligaführer Cien Mula und Bozok Burti aus Gruda, Ded Gioni und Ismael Marco aus Hotti. In Skutari herrscht darüber große Aufregung.

Wie der „Pol. Korr.“ aus Konstantinopel geschrieben wird, zirkuliren dort wieder Gerüchte über ein angeblich ernst zu nehmendes Komplott gegen das Leben des Sultans. Bei einem gewissen Said Bey, einem Beamten, welcher längere Zeit zu den Agenten des Exkhedive gehörte, wurden explodirbare Bomben vorgefunden; Said wurde mit seinem ganzen Hausgesinde verhaftet und es wird behauptet, daß er Geständnisse gemacht habe. Daß manche Personen aus seinem Verhältnisse zu Ismail Pascha darauf schließen wollen, daß letztere die Hand mit im Spiele habe, ist begreiflich; die Richtigkeit einer derartigen Vermuthung aber ist unkontrolirbar.

Der Sultan erwartet die Ankunft Ahmed Abenou Bey's, ältesten Sohnes des Groß-Scheriffs von Mekka, Abdul Mutalib Pascha. Viele Leute wollen, dem Gewährsmann der „Polit. Korr.“ zufolge, diesen Reise mit dem seit Langem gehegten Plane des Sultans, den „heiligen Krieg“ zu proklamiren, in Zusammenhang bringen, ein Plan, dessen Ausführung die von England angenommene Haltung — wie in türkischen Kreisen drohend bemerkt wird — zu beschleunigen wohl geeignet wäre.

Telegraphische Nachrichten.

Dortmund, 22. Oktober. Gestern Nachmittag 5 Uhr 23 Minuten ist der von hier nach Berlin weitergegangene Kölner Zug unweit Courl entgleist. Der „Westfälischen Zeitung“ zufolge ist die Maschine den Bahndamm hinabgestürzt. Mehrere Wagen sind aufeinandergefahren und zertrümmert; der Lokomotivführer und ein Reisender blieben todt, 26 Personen sind schwer oder leicht verwundet.

München, 22. Oktober. Kardinal Hohenlohe ist von Rom gestern Abend hier eingetroffen und reist heute zum Fürsten Hohenlohe-Schillingsfürst weiter.

Paris, 22. Oktober. General Cissey richtete ein Schreiben an den Kriegsminister, worin er erklärt, er werde sich zu geeigneter Zeit an die Gerichte wenden. Cissey beklagt sich, daß die Aufklärung des Thatbestandes, die er verlangt, verweigert wurde.

Paris, 22. Oktober. Die „Agence Havas“ meldet aus Ragusa: Riza Pascha traf energische Maßregeln für die Uebergabe Dulcignos und zwar in Gegenwart der europäischen Repräsentanten, was Nicita zur Bedingung gemacht hatte. In Folge dessen sind Delegirte des Geschwaders nach Cettinje abgegangen.

London, 22. Oktbr. Die „Times“ bespricht die griechische Frage und hofft, der König von Griechenland werde den Ungestüm seiner Unterthanen zu zügeln vermögen. Vorerst seien die Großmächte noch nicht gewillt, gemeinsam für die Durchführung der Bestimmungen der berliner Konferenz einzutreten, England könne nicht allein handeln, insbesondere, da Frankreich als Hauptbefürworter der griechischen Ansprüche zurücktrete. Gegenwärtig sei der Zeitpunkt für die griechische Aktion nicht gelegen. Reifliche Ueberlegung und die Rücksicht auf unentbehrliche Alliirte würden Griechenland nöthigen, seine Rüstungen zu mäßigen. „Daily News“ meint, nur geschlossenes Geltendmachen der berliner Beschlüsse im Interesse der Gerechtigkeit gegen Griechenland könne möglicherweise den Krieg abwenden. [Sämmtl. Wiederholt.]

Vermischtes.

* **Nix magyarisch.** Die Wiener nehmen bereits Revanche für die Deutschenhetze der Ungarn. In mehreren Kaffeehäusern wurde das Aufspielen ungarischer Weisen mit Zischen und Pfeifen verhindert.

* **Ein Lehrer in der sächsischen Lausitz** hatte kürzlich den Kleinen die Geschichte von der Aussetzung und Errettung des Moses erzählt. Bei der Wiederholung fragte er: Warum legte die Mutter ihr Söhnchen in ein Kästchen von Rohr und verbarg es im Schilfe? Ein kleiner Bursche erhob sofort die Hand, zum Zeichen, daß er antworten wolle, und aufgefordert, zu reden, rief er: Weil sie ihn nicht wollte impfen lassen! In der Oberlausitz ist die Agitation gegen den Impfzwang besonders lebhaft und die Bestrafungen wegen Verweigerung der Impfung nichts Seltenes. — Das Geschichtchen ist, wenn nicht wahr, doch gut erfunden.

* **Ein böser Witz.** Der „Gaulois“ widmet der nach Amerika abgereisten Schauspielerin Sarah Bernhardt ein Gedicht, das von maliziösen Anspielungen auf die Reklamewuth der Künstlerin wimmelt. Unter Anderm erhielt Sarah während der Fahrt eine Kabeldepesche, in welcher der Sultan erklärt, Dulcigno nur an Sarah Bernhardt übergeben zu wollen. Im Angesichte von Newyork stürzte Sarah ins Meer — man beordert ein Rettungsboot, um sie auszufischen und findet sie — sie strotzt bekanntlich von übermenschlicher Magerkeit — au fond du ventre d'un hareng,

* **London.** [Eisenkleider.] Welche sonderbaren Folgen die gegenwärtige Situation in Irland mit sich bringt, beweist die Thatsache, daß vor einigen Tagen ein Gutsbesitzer in Irland einen kugelsicheren Eisendrahtrock für sich in Birmingham bestellte. Auch in Dublin selbst sollen ähnliche Kleidungsstücke schon bestellt worden sein. Doch behaupten Sachverständige, daß gegen moderne Schußwaffen der Rock aus Eisendraht nicht schütze. Die irischen Gutsbesitzer werden sich also schon entschließen müssen, wirkliche Stahlhemden und Röcke zu tragen und als eine Art wandernder Panzer-Fregatten sich von Ort zu Ort zu bewegen. (N. Fr. Pr.)

* **Das „Berl. Tgbl.“ schreibt:** Das Tagebuch, welches Prinz Heinrich während seiner Reise um die Erde geführt hat, und das jedenfalls eine Fülle des interessantesten Materials enthält, dürfte, wenn es überhaupt auch für die Oeffentlichkeit bestimmt sein sollte, vor Jahr und Tag wohl nicht erscheinen. Wir haben daher Veranlassung genommen, bei Theilnehmern an der Fahrt auf dem „Prinz Adalbert“ über den Sohn unseres Kronprinzen Informationen einzuholen und hierbei eine Menge kleiner Episoden zusammengetragen, welche die Berufsthätigkeit und Tüchtigkeit des zukünftigen Admirals der deutschen Flotte ins hellste Licht setzen. Wir gedenken derartige kleine Reiseerlebnisse des Prinzen Heinrich in unbestimmter Folge an dieser Stelle zu veröffentlichen und beginnen heut mit Nachstehendem: Ueber den Typhoon, welchen „Prinz Adalbert“ am 14. September 1879 an der japanischen Küste zu bestehen hatte, ist s. Z. ausführlich berichtet worden, das Verhalten des Prinzen Heinrich während dieser schweren Stunden wurde damals indeß nur flüchtig berührt und es gewährt uns ganz besondere Genugthuung, etwas Näheres hierüber heute nachtragen zu können. Der Wirbelsturm schickte wie gewöhnlich seine sicheren Vorboten voraus, wie Hof um den Mond, eigenartige Färbung des Horizonts, und hauptsächlich Fallen des Barometers, und da wir uns gerade in der Saison befanden, wo die Monsoone wechseln, so war mit einiger Bestimmtheit ein Typhoon zu erwarten. Die Seekadetten, welche schon viel über einen derartigen Sturm entweder gehört oder gelesen hatten, waren selbstverständlich in der größten Unruhe, und ich darf wohl hinzufügen Angst, aber dieses ist bei jedem Neuling der Fall, wenn er einer unbekannten Gefahr entgegengeht. Nichts von alledem war jedoch bei unserem Prinzen zu bemerken; im Gegentheil, je drohender die Anzeichen wurden, desto ruhiger und kaltblütiger wurde er, und während die übrigen Kadetten ihre müßige Zeit dazu benutzten, das Barometer zu beobachten, studirte der Prinz aufmerksam die verschiedenen Stadien des jetzt heranbrausenden und mit voller Wuth tobenden Orkans, ja als eine furchtbare Woge sich über das Schiff ergoß, und der erste Offizier den Befehl gab, die Beile klar zu halten, hatte er sich sogar, um ein wenig auszuruhen, in den nassen Kleidern auf Deck gelegt und hin und wieder hörte man sein frohes Lachen und manchen treffenden Witz über seine zuweilen recht komisch aussehenden Kameraden und Untergebenen, welchen das tapfere Verhalten des Prinzen neuen Muth einflößte. Der Enkel unseres Kaisers zeigte sich in den Stunden der Gefahr als echter Hohenzoller.

* **On revient toujours à ses premiers amours.** Es dürfte interessant sein, etwas über die Motive zu erfahren, die Anna Schramm bestimmten, sich der Bühne, der sie 10 Jahre fern geblieben, wieder zuzuwenden. Ein Schreiben, das sie vor einigen Monaten an Ed. Jacobson grichtet, giebt einigermaßen Aufschluß darüber. Dasselbe lautet:

Bester Doktor!

Sie werden gelesen haben, daß mein einmaliges Auftreten (in Dresden) für die Oberlausitzer, trotz afrikanischer Hitze, nicht nur ein ausverkauftes Haus, sondern auch den lautesten stürmischen Beifall des Publikums im Gefolge hatte. Was Wunder, daß die Liebe zur Kunst mit aller Macht zum Durchbruch kam und Offerten mehrerer Agenten mir zu denken geben? Mein Plan wäre, auswärtige Gastrollen erst dann anzunehmen, wenn ich vorerst in Berlin aufgetreten und daß meine lieben Berliner mich noch nicht ganz vergessen, davon habe ich, wenn ich Berlin kurze Zeit besucht, unzählige Beweise gehabt. Nun würde ich aber erstlich nur an einer guten Bühne und dann nur in einer wirklich guten Posse gastiren. Gute Possen schreibt aber „merschtendels“ Jacobson, welchen ich hiermit frage, ob es wahr ist, was Entsch mir schrieb: Sie hätten eine brillante Idee für mich und würden auf der Durchreise mich besuchen, um über dieselbe mit mir Rücksprache zu nehmen. Antworten sie wir aufrichtig und glauben Sie mir, daß ich die Idee des Gastirens nur gefaßt, wenn der überaus glänzende Erfolg meines einmaligen Auftretens mir nicht den Beweis geliefert, daß ich mit gutem Gewissen meiner schönen Kunst mich (dann und wann) widmen kann, ich wäre viel zu stolz, meinen Ruf als Künstlerin auf's Spiel zu setzen. Ihre Anna Bügler-Schramm.

Die Eröffnung des Stadttheaters in Frankfurt a. M.

II.

(Schluß.)

Frankfurt, 20. Oktober.

Das Frankfurter Theater.

Herrlich gelegen an einem der schönsten Punkte Frankfurts, mitten in den Anlagen, erhebt sich der Bau zu der imposanten Höhe von ca. 34 Metern über das Terrain und bedeckt einen Flächenraum von ca. 4000 Quadratmetern. Die Façaden, im Renaissancestil gehalten, zeigen einen gequaderten Unterbau mit rundbogigen Thüren und ein Hauptgeschoß, in Säulen- und Pilasterstellungen mit dazwischen gespannter Rundbogenarchitektur; der Oberbau ist ebenfalls durch Pilaster gegliedert, zwischen denen in bestimmten Entfernungen 16 Nischen mit figürlichem Schmucke angebracht sind. Den Hauptgiebel des Unterbaues krönt eine aus Zink gestanzte Gruppe vom Bildhauer Enke, Apoll in einem von zwei geflügelten Greifen gezogenen Wagen, zu beiden Seiten auf den Eckpostamenten die „Recha“ aus Lessing's „Nathan“ und „Isabella“ aus der „Braut von Messina“, beide in Stein vom Bildhauer Herold ausgeführt. Das Giebelfeld selbst enthält als Hautrelief zwei allegorische Figuren, den „Rhein und Main“, vom Bildhauer Hundrieser. In den beiden äußeren Bogen, der die Vorderfront in ihrrer ganzen Breite einnehmenden Loggia stehen die Standbilder Goethe's (Herold) und Mozart's (Schierholz), beide der Stadt Frankfurt geschenkt von einem großmüthigen Mitbürger.

Oberhalb der Rundbogenfenster sind auf Schildern en relief die Portraits einer Anzahl Komponisten und Dichter angebracht, in den 16 Nischen stehen ebensoviele allegorische Figuren. Der Vordergiebel des Oberbaues enthält von Professor Kaupert modellirt die drei Grazien, links anschließend die Symbolisirung der Komödie, rechts die Tragödie. Der Hintergiebel zeigt von Rumpf modellirt die drei Parzen, zu deren Seiten das heitere und ernste Leben allegorisch dargestellt ist.

Während auf dem Vordergiebel der Pegasus (von Brunow) seinen Platz gefunden hat, werden der Hintergiebel gekrönt durch eine vom Bildhauer Schierholz entworfene Gruppe, die Poesie einen Genius unterrichtend, und die Seitenfronten durch 8 Kandelabergruppen aus gestanztem Zink nach Hundrieser's Modell, um einen Kandelaber herumtanzende Genien darstellend.

Die Façaden sind durchweg aus französischem Kalkstein hergestellt.

Auf dem Platz vor dem Gebäude stehen vier Steinobelisken als Laternenträger, deren Sockel als Sitzbänke ausgebildet sind und welche den Mittelpunkt eines Perrons bilden, zu dem Zwecke angeordnet, den Fußpassanten Sicherheit gegen das Ueberfahrenwerden zu gewähren.

Treten wir über die fünfstufige Freitreppe, welche das ganze Gebäude umgiebt, durch die Unterfahrt ein, so gelangt man zunächst, nachdem man einen Vorraum, der als Windfang dient, passirt, in das große Vestibül, welches zu beiden Seiten flankirt wird, durch die im Grundriß viertelkreisförmigen Entrées der Eckrundbauten, dazu bestimmt, dem Publikum, welches zu Fuß kommt, als Haupteingang zu dienen, während die drei Thüren in der Vorderfront unter der Unterfahrt für die Vorfahrenden bestimmt sind. Links und rechts vom Haupteingang liegen die Kassen.

Die Architektur des Vestibuls, welches 19 Meter lang, $8\frac{1}{2}$ Meter breit und $6\frac{1}{2}$ Meter hoch ist, zeigt durchgehende Polster, welche das Gebälk und Kassettendecke tragen und rundbogig geschlossene Thüren, der Architektur des Aeußern entsprechend. Der Fußboden ist wie alle übrigen massiven Böden im Theater aus Mettlachor Platten hergestellt. In den Farben einfach gehalten, macht der Raum durch seine schönen Verhältnisse und reiche Stuckarbeiten einen vornehmen Eindruck.

Ueber eine vierstufige Freitreppe aus schwarzem Marmor treten wir in das große Haupttreppenhaus. Außerordentlich imposant ist der erste Eindruck, hervorgerufen durch die großartigen Dimensionen des Raumes (18 Meter tief, 28 Meter breit, $16\frac{1}{2}$ Meter hoch) und durch die harmonische Zusammenwirkung der sehr stilgerecht und elegant durchgebildeten Architektur, in Verbindung mit der geschickt disponirten Malerei und der schön komponirten und delikat ausgeführten ornamentalen Bildhauerarbeit, unterstützt und gehoben durch das zur Verwendung gebrachte Material. Während der größte Theil der Kartons zu den dekorativen Malereien von Herren Thiersch und Keuffel herrührt und durch die Herren Koch und Widmann an Ort und Stelle ausgeführt wurde, sind die Bildhauer-Arbeiten des Baues aus dem Atelier der Herren Zeyer-Drechsler-Born hervorgegangen und daselbst durch die Herren Drechsler und Krüger angefertigt, unterstützt durch Herrn Lindemann.

Eine sechsarmige marmorne Freitreppe, deren unterste Arme ca. $3\frac{1}{2}$ Meter breit sind, führt in 22 resp. 43 Stufen auf die Höhe der Parquet- und Balkonlogen, während das Publikum des Sperrsitzes und des Parterre durch das Portal unter dem Mittelpodest zu seinen Plätzen gelangt. In Höhe der Parquet- und Balkonlogen ziehen sich zu beiden Seiten des Hauptraumes Säulenhallen hin, von denen die obere die direkte Verbindung zwischen den Logenkorridoren und dem Foyer herstellt.

Die Stufen, Geländer, Brüstungen, Säulen und Pilaster sind aus Marmor in gelblichem Tone ausgeführt; die Rückwände aus dunkelrothem Stuccolustro. Der echte Marmor stammt aus den Brüchen des Herrn A. Viollet in Belvoye, der Stuckmarmor wurde durch Herrn Vogt aus Berlin ausgeführt.

Während das Vestibul durch Wandarme erhellt wird, geschieht die Beleuchtung des Haupttreppenhauses durch Kandelaber, die ihre Plätze auf den Postamenten der Treppen und Säulenhallen finden. Die Firma „Spinn und Sohn in Berlin“ hat dieselben nach Entwürfen des Architekten Giesenberg, von dem auch die Zeichnungen zu den übrigen Beleuchtungsgegenständen herrühren, angefertigt. Den offenen Säulenhallen zu beiden Seiten des Raumes entsprechend, schließen sich vorne das Foyer und rückwärts die Logenkorridore an das Treppenhaus an, ebenfalls durch große Fensteröffnungen mit demselben in direkter Verbindung, so daß es dem Beschauer ermöglicht, sowohl vom Foyer aus, als auch von den Logen-Korridoren das Treppenhaus zu übersehen.

Durch eine große, reich verzierte Stuckvoute, welche auf dem Hauptgesims aufsitzt, wird der Anschluß der Wand an die Decke geschickt vermittelt. Letztere gliedert sich wiederum in Fries, Konsolgesims, Kassetten und Mittelfeld, und macht durch die Abwechselung der Malerei mit den plastischen Dekorationen einen überaus reichen, vornehmen Eindruck.

Das Mittelfeld nach Professor Steinle's Entwurf, ausgeführt durch Herrn Maler Bode, stellt in der Mittelfigur die Poesie dar, umgeben von vier Genien, durch ihre Attribute als die Begeisterung, die Wahrheit, die Wissenschaft und die Harmonie gekennzeichnet, links und rechts als Gruppen auf Wolken sitzend den „Haß“ und die „Liebe“. In dem das Bild umgebenden Fries sind auf schwarzem Grund die Künste und Wissenschaften allegorisch durch liegende Figuren farbig dargestellt. In Höhe des Kämpfers stehen auf den die Vorder- und Rückwand gliedernden Dreiviertelsäulen die Allegorien der guten und schlechten Eigenschaften des Menschen, ausgeführt durch die Bildhauer Herren Schierholz, Petry, Krüger und Herold. In den Säulenhallen sind die Lünetten ausgefüllt mit männlichen Figuren, die Portraits alter und moderner Dichter haltend, während die Gewölbe nach Art der Vorhalle in der Villa Madama durch farbige Kompositionen auf hellem Grunde dekorirt sind. Der Fußboden ist teppichartig aus kleinen Mettlach-Plättchen zusammengelegt mit einem reichen Mittelfeld von echter Mosaik. Der Haupteingang zum Sperrsitz wird flankirt durch zwei aus dem Atelier des Herrn Professor Kaupert hervorgegangene Figuren: die Deklamation und der Gesang, auf reichen Postamenten in Erz gegossen von Gladenbeck in Berlin.

In Höhe der Balkonlogen gelangt man von der Säulenhalle aus durch portalartig umrahmte reichsgegliederte Broncethüren in die Logenkorridore, zu den vier Rangtreppen, von welchen je zwei in den 1., 2. und 3. Rang führen, und in das Hauptfoyer, welches sich in der ganzen Länge der Vorderfront hinzieht und dieselbe Fläche einnimmt, welche im Erdgeschoß das Vestibul mit seinen Annexen bedeckt. Auf einer imitirten dunklen Marmorbrüstung erheben sich die ganz in Bündelpfeiler aufgelösten Wände aus gelbem Stuckmarmor, der Mittelpfeiler mit goldener Ornamentfüllung auf dunkelblauem Grund, reich vergoldeten Basen und Kapitälen, auf welche sich die Stichkappendecke auflegt. Tiefrothe schwere Vorhänge aus Seidenvelours schließen die Thür- und rundbogigen Fensteröffnungen und stehen in harmonischem Zusammenhang mit der überaus reichen Farbenwirkung der Wände und der Decke. Letztere zeigt in den Stichkappen auf blauem Grunde grau in Grau gemalte Ornamente mit reicher Bordüre, während die Voute in den sechseckigen Mittelfeldern auf rothem Grunde Ton in Ton gemalte Darstellungen des Apoll mit den neun Musen, nach Kartons des Malers E. Klimsch, und in den dieselbe umgebenden Zwickel farbig gemalte Musikembleme auf Goldgrund enthält. Der

reich mit Stuckornamenten und Vergoldung dekorirte Deckenspiegel zeigt zwischen Ornamentfüllungen auf dunkelblauem Grund vier sternförmige Bilder, nach Prof. Steinle's Entwürfen, ausgeführt durch Hrn. Maler Donner: die vier ältesten Instrumente; der Triton mit der Muschel, der Pan mit der Panflöte, die Jungfrau mit der Lyra und der Hirtenknabe mit der Schalmei.

Die vier Lunetten der Stirnwand enthalten szenische Darstellungen aus den Mozart'schen Opern: „Figaro's Hochzeit", die „Entführung aus dem Serail", die „Zauberflöte" und „Don Juan", gemalt vom Maler Beer. Die Eckwandbauten, architektonisch genau wie das Hauptfoyer gehalten, zeigen im Deckenbild Szenen aus den Shakespeare'schen Dramen: „König Lear" und „Was Ihr wollt" (Maler Bode), in den Nischen bronzefarbig gemalte Reliefs verschiedener Komponisten und in den Lunetten auf gemalter Architektur mit emblemhaltenden Putten die Portraits der deutschen Architekten, die Hervorragendes auf dem Gebiete des Theaterbaues geleistet haben: „Lucae" — „Semper" — „Schinkel" — „Klenze", der Bildhauer „Rauch" und „Rietschel", der Maler „Cornelius" und „Schwind". Durch zwei Thüren gelangt man in die offene Loggia und auf den Balkon über der Unterfahrt, welcher voraussichtlich ein Lieblingsaufenthalt des Publikums in den Zwischenpausen werden wird, da man von hier aus einen herrlichen Blick auf die Anlagen und Promenaden genießt.

Wenden wir uns jetzt zurück zum Zuschauerraume, der mit seinen Korridoren und Nebenräumen den Mitteltrakt des Gebäudes einnimmt. Da das Programm vorschrieb, daß das Publikum der Parquetlogen gesondert vom Sperrsitz-Publikum zu seinen Plätzen gelangen solle, so ergab sich von selbst, das die Korridore der Parquetlogen und der Sperrsitze übereinander angeordnet wurden. Die Konsequenz dieser Anordnung ist, daß man, um zum Sperrsitz zu gelangen, einige Stufen hinabsteigen muß, da der Korridorfußboden tiefer liegt als der Boden des Zuschauerraumes, und letzterer, weil direkt abhängig vom Bühnenboden, nicht tiefer angelegt werden konnte, da die nothwendige Höhe der Bühnenversenkungen es nicht gestattete.

Die Korridore, ca. 3½ Meter breit, umgeben rechtwinklig von drei Seiten das Auditorium. Zierliche gekuppelte Pilaster mit dazwischenliegenden Füllungen, an den Logenseiten mit Ornamenten, an den gegenüberliegenden mit Spiegeln ausgefüllt, gliedern die Wände und tragen die kassettirten Decken. Nach außen zu stoßen die nothwendigen Toilettenzimmer und Garderoben an, sowie auf jeder Seite des Hauses eine Nebentreppe, welche die direkte Verbindung der verschiedenen Logen-Korridore unter sich vermittelt. Die Nebentreppen führen unten in ein kleines Vestibul, durch welches man direkt ins Freie gelangen kann und welches bei besonderen Gelegenheiten als Eingang zu den Prosceniumslogen benutzt werden soll.

Der Zuschauerraum enthält Raum für 2000 Personen und zwar 345 Sperrsitzplätze, 175 Parterreplätze, 134 Stehplätze im Parterre, 112 Sitze in den Parquetlogen, 179 in den Balkonlogen, 169 im 1. Rang, 335 im 2. Rang und 551 im 3. Rang. Parquetlogen, Balkonlogen und 1. Rang enthalten je 8 Prosceniums-, 20 Seiten- und 1 große Mittel- (Fremden-) Loge. Die Logen mit Ausnahme der Fremdenloge sind zu je 4 Sitzplätzen eingerichtet und von einander durch niedrige Scheidewände getrennt. Die Rangbrüstungen, welche ca. 75 Ctm. hoch sind, haben ein geschweiftes Profil und bilden im Grundriß einen überhöhten Halbkreis. Während sie am Anschluß des Prosceniums lothrecht übereinander liegen, treten sie nach der Mitte zu hintereinander zurück, wodurch ein freier Blick auf die Decke ermöglicht ist. Die Logenrückwände im Zuschauerraum sind getheilt durch Pfeiler mit vorliegenden Hermen, welche durch Konsolen die Ranadecken tragen und dieselben architektonisch gliedern. Ein Säulenumgang im 3. Rang mit der Rückwand durch Kappen verbunden, trägt die durch eine Stichkappen-Voute aufruhende kreisrunde Decke, welche letztere in 9 Felder getheilt ist, die wiederum durch Ornamente, Füllungen von ornamentalen Köpfen und anderen plastischen und gemalten Ornamenten, Musikemblemen, Masken, Genien, Engelsköpfen und anderen Motiven dekorirt. Als Hauptfarben des Raumes sind Roth, Weiß und Gelb gewählt. In die neun Bildfelder der Decke hat Herr Steinle mit Umgehung der sonst üblichen Musen ein „himmlisches Doppelquartett" mit himmlischen Dirigenten hinein komponirt und durch den Maler Herrn Welsch ausführen lassen.

Das außergewöhnlich tiefe Proscenium enthält auf jeder Seite in jeder Rangshöhe vier Logen, von denen die zwei mittleren zu einer großen Loge zusammengezogen sind. In Höhe der Balkonloge erheben sich auf Postamenten vier prächtige kanellirte Marmorsäulen, aus gelbem Stuckmarmor, welche das Gebälk und die darauf sitzenden musizirenden Genien tragen. Dazwischen schieben sich balkonartig die Logenbrüstungen vor und zwar soweit, daß man selbst von den hinteren Plätzen bequem auf die Bühne sehen kann. Auf dem Gebälk ruht der große korbbogenförmige Prosceniumsbogen auf, durch Gurte der Säulenstellung entsprechend in drei Felder getheilt, von denen das mittlere ganz eingenommen wird durch eine Allegorie: „Der Rhein- und Maingau werden durch die Macht der Musik, hier repräsentirt durch die Lorelei, vereinigt", ebenfalls nach Steinle gemalt vom Maler Otto Donner. Die beiden Seitenfelder sind in einzelne kleinere Bildflächen durch plastische Umrahmungen getheilt und enthalten abwechselnd mit farbig gehaltenen Masken auf Goldgrund die vier Jahres- und vier Tageszeiten, letztere auf schwarzem Grund farbig gemalt. An der Stirnwand des Prosceniums befinden sich zwei Reliefs in Medaillonform von Prof. Kaupert — links: Prometheus den Menschen bildend, rechts: Dionysos als Schöpfer der Komödie.

Das Orchester hat Raum für ca. 80 Musici und ist so angeordnet, daß die Mitwirkenden von dem Sperrsitze und den Parquetlogen aus nicht gesehen werden.

Die Bühne wird eingefaßt durch einen ca. 1 Meter breiten Rahmen, welcher bei offener Szene das auf der Bühne zur Anschauung Gebrachte, gleichsam als Bild in einem Bilderrahmen erscheinen läßt. Der untere horizontale Theil des Rahmens verdeckt die sonst so störend wirkende Rampenbeleuchtung, und die in der Mitte angebrachte Cartouche läßt den Souffleurkasten für das Auge des Beschauers verschwinden. Bei geschlossener Szene zeigt uns der Hauptvorhang, in seinem mittleren Theil von Herrn Maler Beer gemalt, das Vorspiel zu Göthe's „Faust" nach Steinle'scher Auffassung. Den ornamentalen Theil des Vorhangs hat der Maler Grätz ausgeführt nach der im Bauprojekt vorhandenen Skizze.

Beleuchtet wird der Raum durch einen mächtigen Kronleuchter von ca. 300 Flammen und durch 18 Sonnenbrenner, welche die Kronleuchteröffnung kranzartig umgeben. Außerdem befinden sich an den Säulen des Prosceniums, an den Wandarmen und in dem Gesims an den Logenrückwänden einige Lampen als Reserve.

Den hinteren Theil des Hauses nimmt die Bühne mit ihren Nebenräumen ein. Sie öffnet sich nach dem Zuschauerraum in einer Breite von ca. 13 Meter, hat eine Breite von 28 Meter, eine Tiefe von 28 Meter bei einer Höhe von 35 Meter. Sie ist mithin eine der größten Bühnen Deutschlands. Ausgestattet mit allen Errungenschaften der Neuzeit auf dem Gebiete des Bühnenbaues, erbaut und eingerichtet unter der so oft bewährten Leitung des Obermaschineriedirektors Brandt aus Darmstadt vom Bühnentechniker und Maschinenmeister Rudolf, einem Schüler Brandt's, bietet dieselbe Gelegenheit, allen Anforderungen gerecht zu werden, von welchen die Aufführung der großartigen Ausstattungsstücke abhängig ist.

Um den Bühnenraum gruppiren sich nun in den verschiedenen Etagen die Räume, welche der Betrieb verlangt. Im Erdgeschoß die Bureaux der Theaterverwaltung, in Höhe des Bühnenpodiums sind die Solisten, welche ihre Ankleideräume haben, diejenigen Beamten untergebracht, welche mit der Bühne in direkter Verbindung stehen müssen; außerdem befindet sich auf dieser Höhe noch ein Sprechzimmer des Intendanten, sowie das Konversationszimmer und die Bibliothek für die Schauspieler.

In der nächst höher gelegenen Etage befinden sich die zwei großen Probesäle, links derjenige für das Chor, rechts für das Ballet, letzterer mit einem Fußboden, welcher dieselbe Steigung des Bühnenbodens hat. Man beabsichtigt, diese Säle gelegentlich auch zu Konzertaufführungen, zu welchen das Publikum Zutritt hat, zu benutzen. Sie sind deshalb sehr reich ausgestattet. Imitirte Marmorbrüstungen und Pilaster mit bronzirten Füßen und Kapitälen, Lunettenmalereien, reich gegliederte und gemalte Kassettendecken, Parquetfußboden verfehlen nicht, auf den Beschauer den Eindruck hervorzurufen, als befände er sich in einem der ersten Konzertsäle unserer Stadt.

Ganz oben im dritten Stock sind die großen Räume, welche dem Chor, dem Ballet und den Statisten zum Ankleiden dienen, während für letztere auch noch im Souterrain Ankleideräume für 200 Personen geschaffen sind. Außerdem befinden sich im selben Stock Zuschneideräume und Schneidereien, sowie Garderoben zum Aufbewahren besonders werthvoller Kleidungsstücke. Zu all' diesen Räumen gelangen das Personal und die Beamten durch einen separirten Eingang auf der Ostseite des Hauses, neben welchem der Portier seinen Platz hat und die Kontrolle über die Eintretenden führt.

Das ganze Souterrain dient den Zwecken der Ventilation und Heizung, welche genau dem Vorbild in der großen wiener Oper nachgebildet ist. Der Höhe nach in 3 Geschosse von circa 2,25 Mtr. Höhe getheilt, enthält der Keller im untersten Geschoß die kalte Luft, welche ihm von außen durch zwei Kanäle mit Hülfe des Ventilators direkt zugeführt wird, nachdem dieselbe einen Luftsammelraum passirt, in welchem sie im Sommer durch Wasserzerstäubungsapparate abgekühlt wird. Im Mittelgeschoß des Kellers liegen die Dampfheizröhren, durch welche die von unten einströmende kalte Luft erhitzt wird, um dann im obersten Geschoß, der sogenannten Mischkammer, durch zugeführte kalte Luft auf die gewünschte Temperatur gebracht zu werden. Die Dampferzeugung geschieht in vier Kesseln, welche im Hofe des Dekorationshauses untergebracht sind, der mit dem Theater durch einen Tunnel in Verbindung steht. Von der Mischkammer wird nun die vorgewärmte Luft durch einzelne Kanäle den zu heizenden Räumen zugeführt.

Die Absaugung der verbrauchten Luft geschieht auf dem Kronenboden, woselbst sämmtliche Kanäle der einzelnen Räume zusammengefaßt werden zu einem großen Kanal, in welchem durch die Hitze der Sonnenbrenner eine starke Luftströmung nach oben hervorgerufen wird, und der dadurch eine ansaugende Wirkung auf die untere Luftschicht ausübt, die im Sommer durch einen oberhalb des Dachfirstes angebrachten Exhaustor noch verstärkt wird. — Das auf die oben beschriebene Weise durch das Haus geführte Luftquantum ist berechnet per Stunde auf circa 80,000 Kubikmeter und soll die Temperaturdifferenz zwischen Anfang und Ende der Vorstellung nicht mehr als 1—2 Grad betragen, und zwar derart, daß in sämmtlichen Rängen die Temperatur die gleiche ist

An Sicherheitsvorkehrungen gegen Feuersgefahr leidet das Theater keinen Mangel; abgesehen von den Hydranten, die im Haus vertheilt und einen an irgend einer Stelle des Hauses ausbrechenden Brand schnell zu löschen im Stande sind, existirt zum Schutz des Publikums bei Bühnenbränden ein eiserner Vorhang aus Wellenblech, der nur während der Proben und Aufführungen aufgezogen ist, die übrige Zeit des Tages jedoch geschlossen bleibt. Die Bühne selbst wird beherrscht durch ein doppeltes Regenrohrsystem, kupferne Röhren, die der Länge und Breite nach in Höhe des Schnürbodens die Bühne durchkreuzen und nach Oeffnung des Schiebers mit Hülfe der auf dem Dachboden vorhandenen Wasser-Reservoirs aus unendlich vielen Löchern einen Platzregen auf die durch das Feuer gefährdete Stelle der Bühne herniedergießen lassen. durch welchen das Feuer förmlich erschlagen wird, wie eine Probe im münchener Opernhaus gezeigt hat. Außerdem ist dem Publikum Gelegenheit geboten, im Fall der Noth auf den vorhin schon erwähnten vier massiven Rangtreppen, die das große Haupttreppenhaus flankiren, direkt ins Freie zu gelangen.

Leider ist es dem genialen Erfinder des Plans, Richard Lucae, nicht mehr vergönnt gewesen, sein Werk vollendet zu sehen: vor der Zeit ist er von dem Schicksal abberufen worden. Die Architekten Becker und Giesenberg, welche seit Beginn des Baues mit ihm gemeinschaftlich thätig waren, haben das Werk in seinen Intentionen zu Ende geführt. (Frankf. Presse.)

Locales und Provinzielles.

Posen, 23. Oktober.

r. [Oberst v. Kretschman.] In der Person des bisherigen Chefs des Generalstabs vom V. Armeekorps ist gestern ein Mann von hier geschieden, welcher während der fünf Jahre, in denen er unserer Stadt angehörte, sich nicht allein in den Kreisen seiner Berufsgenossen, sondern auch in Beamten- und bürgerlichen Kreisen zahlreiche Freunde erworben hat.

Alfred Constantin Hans v. Kretschman wurde am 21. August 1832 zu Charlottenburg bei Berlin geboren, wo sein jetzt bereits verstorbener Vater Rittmeister a. D. und Rittergutsbesitzer war. Nachdem er seine erste Jugenderziehung im elterlichen Hause genossen, wurde er der Erziehungsanstalt zu Bunzlau übergeben und besuchte dann weiter die Gymnasien zu Brieg und Guben. Am 1. April 1849 trat er bei dem Leib-Grenadier-Regiment (1. Brandenb.) Nr. 8 ein, und erhielt das Patent als Portepeefähnrich am 20. Dezember 1849. Am 10. September 1850 wurde er Sekonde-Lieutenant, am 31. Mai 1859 Premier-Lieutenant und als solcher am 28. August 1862 in das 4. Magdeburgische Infanterie-Regiment Nr. 67 versetzt. Am 10. Oktober 1863 avancirte er zum Hauptmann und Kompagnie-Chef im 2. Magdeburgischen Infanterie-Regiment Nr. 27, war sodann vom 15. Juli 1865 ab Lehrer an der Kriegsschule zu Neisse, und wurde am 16. Mai 1866 wieder dem Regimente aggregirt. Im Jahre 1866 machte er mit seinem Regimente den Feldzug gegen Oesterreich, insbesondere das Gefecht bei Münchengrätz am 28. Juni und die Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli mit, und wurde in letzterer Schlacht schwer verwundet, indem er einen Schuß in beide Unterschenkel erhielt und dadurch eine Knochenverletzung davontrug. Am 6. Oktober 1866 wurde er, unter Stellung à la suite des Regiments, als Lehrer an die Kriegsschule zu Potsdam versetzt und am 16. Februar 1869 zum Major à la suite des Generalstabes der Armee und Direktor der Kriegsschule in Neisse ernannt. Nachdem er am 18. Juli 1870 dem Generalstabe des III. Armeekorps überwiesen worden war, machte er in diesem den Feldzug der Jahre 1870/71 gegen Frankreich mit. Während dieses ruhmreichen Feldzuges war er an 8 Schlachten und 9 Gefechten betheiligt, und zwar an den Schlachten zu Spichern (6. August 1870), Colombey (14. August 1870), Vionville (16. August 1870), Gravelotte (18. August 1870), Noisseville (1. September 1870), Beaume la Rolande (28. November 1870), Orleans (2., 3., 4. Dezember 1870), Le Mans (11., 12. Januar 1871); ferner an den Gefechten bei Bellevue (7. Oktober), Neuville au bois (24. November), Bois-commun (2. Dezember), Gien (8. Dezember), Vendôme (16. Dezember 1870), Azay-Mazange (6. Januar), Equisay und Sargé (7. Januar), Montaillé (8. Januar), Ardenay (9. Januar). Nach Beendigung des Feldzuges trat er im Juni 1871 in das Verhältniß als Direktor der Kriegsschule in Neiße zurück, wurde am 24. Oktober 1871 zum Generalstabe des XIV. Armee-Corps versetzt, und am 12. März 1874 zum Abtheilungs-Chef im großen Generalstabe ernannt. Am 19. September 1874 avancirte er zum Oberstlieutenant, wurde am 12. Januar 1875 zum Chef des Generalstabes des V. Armeekorps, und am 20. September zum Obersten ernannt. Seit seiner Ernennung zum Chef des Generalstabs hat er unserer Stadt angehört, bis er am 9. d. M. zum Kommandeur des Brandenburgischen Füsilier-Regiments Nr. 35 ernannt wurde. Während seiner kriegerischen Laufbahn sind ihm in Anerkennung seiner Tapferkeit folgende Orden verliehen worden: der rothe Adlerorden 4. Klasse mit Schwertern für die Schlacht bei Königgrätz; das eiserne Kreuz 2. Klasse für die Schlacht bei Spichern; das eiserne Kreuz 1. Klasse für die Schlacht bei Vionville; der St. Johanniter-Orden; der Rothe Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife und Schwertern am Ringe; der königl. Kronenorden 2. Klasse; das Dienstkreuz; der großherzoglich Badische Orden vom Zähringer Löwen, Kommandeurkreuz 2. Klasse mit Schwertern; das großherzoglich Mecklenburgische Militär-Verdienst-Kreuz 2. Klasse; der königl. Sächsische Albrecht-Orden, Komthurkreuz 2. Klasse.

Wir wünschen dem talentvollen und fähigen Manne bei seinem Scheiden von hier eine weitere gleiche Anerkennung seiner militärischen Tüchtigkeit und auch in seinem neuen Wohnorte dieselbe Zuneigung, die er sich in unserer Stadt und Provinz bei allen Bürgern, die mit ihm in Berührung gekommen sind, erworben hat.

r. **Das hiesige königl. Marien-Gymnasium** ist am Montage und Dienstage dieser Woche durch den Ministerialrath Dr. Stauder wie schon mitgetheilt, einer eingehenden Revision unterzogen worden. In einer Lehrerkonferenz, welche nach beendeter Revision stattfand, erklärte der Herr Ministerialrath, er könne zu seiner Genugthuung konstatiren, daß die mit der Reorganisation der Anstalt eingetretenen schwierigen Verhältnisse sich auf dem Wege des Ausgleichs befänden, daß namentlich von den Lehrern Tüchtiges geleistet werde, und daß die sprachlichen Schwierigkeiten kaum noch vorhanden seien. — Wie man hört, ist der erste Oberlehrer der Anstalt, Professor Dr. Jerzykowski, auf seinen Antrag für das laufende Halbjahr beurlaubt worden und wird demnächst zu Ostern 1881 in Ruhestand treten.

r. **Cagliostro-Theater.** Die erste Vorstellung des Herrn Direktor B. Schenk, Inhabers des „Cagliostro-Theaters", im Viktoria-Theater war nicht so zahlreich besucht, wie sie es wohl in Betracht der wirklich vorzüglichen Leistungen verdient hätte; doch werden die nächsten Vorstellungen jedenfalls sich eines erheblich stärkeren Besuches erfreuen, wobei wir die Besucher jedoch darauf aufmerksam machen, daß sie gut daran thun werden, sich recht warm anzukleiden, da das Viktoriatheater nicht geheizt werden darf und die Vorstellung ca. 2½ Stunden dauert. Bei der gestrigen ersten Vorstellung wurden von Herrn Schenk zunächst mehrere recht wohlgelungene Taschenspieler-Kunststücke vorgeführt, von denen besonders die „diabolische Bibliothek" und „Darstellung der Druckerkunst nach 100 Jahren" und der „Pariser Weltausstellungs-Zylinderhut von 1878", aus welchen nach einander zahlreiche Thaler, unzählige Banknoten, eine große Anzahl Körbchen, Becher, chinesische illuminirte Ballons, Tauben, Laternen, Bouquets und mehrere hundert Meter Band herauskamen, und der sich zuletzt im Nu verdoppelte, so daß 2 derartige Wunderhüte vorhanden waren, lebhaften Beifall hervorriefen. Auch trug Herr Schenk einige recht wohlgelungene Piecen auf der Mundharmonika vor. In der 2ten Abtheilung der Vorstellung wurden „somnambulistische Traumbilder einer Sylphide" vorgeführt, wobei eine Dame auf einem eisernen Stabe in den verschiedensten Stellungen als betende Jungfrau, Merkur, Germania 2c. schwebte. Die „Reise um die Welt" brachte alsdann vorzüglich gelungene Wandelbilder und Chromatropen, und die Schlußvorstellung: Geister- und Gespenster-Erscheinungen, mit denen Herr Schenk als „Graf Cassandrino in den Klosterruinen zu Chieti" zu thun hat, und die so rasch, wie sie aufgetaucht sind, auch spurlos verschwinden. Wir bemerken hierbei, daß das Haupt-Programm 112 Vorstellungen enthält, von denen an jedem Abende ca. 10 zur Aufführung gelangen.

r. **Der Sturm**, welcher am 21. d. M. unsere Stadt und Provinz heimsuchte, hat nach den hier eingetroffenen Nachrichten mancherlei Verheerungen und Unglücksfälle angerichtet. In Kwilcz hat derselbe in der 10. Stunde Vormittags den Schornstein der dortigen Brennerei umgeworfen, wodurch auf der Stelle die Frau des Brenners Zlotnicki und deren Mutter erschlagen wurden, während die beiden kranken Kinder, welche sich in demselben Zimmer, wie die beiden Erschlagenen, befanden, so schwer verletzt worden sind, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. — Auf der Posen-Oborniker Chaussee sind ca. 20 starke Pappeln entwurzelt worden. — Auch in unserer Stadt und deren Nähe hat der Sturm außer der bereits mitgetheilten Aufrollung eines Theils der Bedachung am königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium mancherlei Schaden angerichtet. Das Zinkdach über dem Wartesaal 3. und 4. Klasse auf dem Zentral-Bahnhof wurde vollständig abgedeckt, ebenso das Dach des Fabrikbesitzer Urbanowski'schen Wohnhauses in der Nähe des Centralbahnhofes bedeutend beschädigt, auf der Wilda das König'sche Haus abgedeckt. Ebenso sind von einigen anderen Häusern in der Stadt die Zinkbedachungen zum Theil losgerissen worden. Von dem Centralbahnhofe trieb der Sturm einen Güterwagen gegen das Festungsthor, wodurch dasselbe erheblich beschädigt wurde. Zwischen Schillings- und Kirchhofsthor, sowie am Gerberdamm, sind viele Bäume entwurzelt, andere umgebrochen worden, ebenso sind im Viktoriapark viele Bäume umgebrochen. Auch sind mehrere Zäune umgeworfen, so auf dem Grundstück Gartenstraße 9 und 10, und auf einem der Fortifikation gehörigen Grundstücke in der Thurmstraße. An der Schaubude auf dem Kanonenplatz, in welchem Bayer's Volksmuseum enthalten ist, hat der Sturm mancherlei Beschädigungen angerichtet, so daß für gestern die Schaubude geschlossen werden mußte.

≏ **Schneidemühl**, 20. Oktober. [Stadtverordneten-Wahl. Bildungsverein. Besitzveränderung. Amtsjubiläum.] An Stelle des als Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung ausgeschiedenen Rechtsanwalts Gäbel wurde heute von der zweiten Wählerabtheilung mit 35 Stimmen der Kaufmann Paul Schmidt und zwar bis ult. 1883 gewählt. Auf den Gegenkandidaten, Ackerbürger Robert Gesse, fielen 10 Stimmen. Die Zahl der Wahlberechtigten betrug 146; es haben demnach nur 30 Prozent derselben ihre Stimmen abgegeben. — Der hiesige Bildungsverein hat gestern seinen Reigen für das Wintersemester eröffnet. Der mäßige Besuch am ersten Vereinstage scheint kein gutes Omen für den Bestand des Vereins zu sein. Der vom Vorsitzenden, Rektor Ernst, gehaltene Vortrag über das Thema „der Roman" war interessant und fand allseitigen Beifall. — Das dem Justizrath Presso hier gehörige Hausgrundstück ist für die Kaufsumme von 40,500 M. in den Besitz der Frau Kaufmann Meyer übergegangen. — Justizrath Presso feiert in nächster Zeit sein 50jähriges Amtsjubiläum und wird alsdann in den Ruhestand treten.

Landwirthschaftliches.

Zur Anpflanzung von Weizen. In dem neulich abgedruckten Aufsatz von Dr. Philipp Werner über Anpflanzung von Weizen hat sich ein Fehler eingeschlichen, den wir auf Wunsch des Verfassers berichtigen. Statt Goldbarren aus den Träumen antiker Traditionen aufzugraben, muß es heißen: „aus den Trümmern antiker Traditionen".

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. —
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate
übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Eingesandt.

Stadttheater. Am Sonntag spielt Frl. Truhn im Fechter von Ravenna die Thusnelda. Die Rolle ist eine so gewaltige, daß das Stück an den meisten Bühnen fast unmöglich und daher seit der berühmten Janauschek-Thusnelda fast vergessen ist. Die hiesige Bühne besitzt nun an Frl. Truhn gerade eine eminente Darstellerin für derartige Rollen und hat die Direktion darum das Stück neu szenirt, zumal auch Herr Peppler, vermöge seines Naturells der geborene Fechter Thumelicus sein wird.

Bekanntmachung.

Die Königliche Domaine **Wanglau** im Kreise Schroda, ca. 35 Kilom. von der Kreisstadt und ca. 4 Kilom. von der Eisenbahnstation Pudewitz entfernt, soll auf 18 Jahre und zwar für die Zeit von Johannis 1881 bis dahin 1899 im Wege des öffentlichen Meistgebots anderweit verpachtet werden, zu welchem Behufe wir

auf Dienstag, den 30. Novbr. d. J., Vormittags 11 Uhr, in unserem Sitzungszimmer

Termin anberaumt haben.

Die Domaine besteht aus dem Vorwerke **Wanglau** mit 349,779 ha Flächeninhalt.

Das festgestellte Pachtgelder-Minimum beträgt 6000 Mark, die Pachtkaution ist auf 2000 Mark und der Werth des Vieh- und Wirthschafts-Inventariums, mit welchem die Pachtstücke besetzt zu halten sind, auf 30,000 Mark festgesetzt.

Jeder, der sich beim Bieten betheiligen will, hat sich vor dem Termine bei dem Lizitations-Kommissarius, Regierungs-Assessor **Buck**, über den eigenthümlichen Besitz eines disponiblen Vermögens von 60,000 Mark, sowie über seine landwirthschaftliche und sonstige Qualifikation auszuweisen.

Die übrigen Pachtbedingungen und die Lizitationsregeln, sowie die Karten, Register, Auszüge aus der Grundsteuer-Mutterrolle, das Gebäude-Inventarium, der Kosten-Anschlag zur Herstellung eines Anbaues an das Pächter-Wohnhaus ꝛc. können vor dem Termine sowohl in unserer Domainen-Registratur während der Dienststunden, als auch in Wanglau selbst bei dem gegenwärtigen Pächter, Herrn Oberamtmann Burghardt, eingesehen werden, welcher nach vorheriger Anmeldung auch die Besichtigung der Pachtobjekte gestatten und sonstige Auskunft ertheilen wird.

Posen, den 19. Oktober 1880.

Königliche Regierung,
Abtheilung für direkte Steuern, Domainen und Forsten.
Bergenroth.

Handelsregister.

Die in unserem Firmenregister unter Nr. 1671 eingetragene hiesige Firma

J. Kusztelan

ist erloschen.

Posen, den 22. Oktober 1880.

Königl. Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Handelsregister.

Die in unserem Firmenregister unter Nr. 1870 eingetragene hiesige Firma

Herrmann Remak

ist erloschen.

Posen, den 21. Oktober 1880.

Königl. Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe **Starzyny** unter Nr. 13 belegene, dem Eigenthümer **Joseph Jagodzinski** und seiner Ehefrau **Agnes** geborenen **Idzkowiak** gehörige Grundstück, welches mit einem Flächen-Inhalte von 3 Hektaren 92 Aren 30 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 63 Mk. 18 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 60 Mark veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der

nothwendigen Subhastation

am 5. Januar 1881,
Vormittags 10 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 5 am Sapiehaplatze hier, versteigert werden.

Posen, den 20. Oktober 1880.

Königl. Amtsgericht.
Abtheilung IV.
Dr. Traumann.

Oberschlesische Eisenbahn.

Am 25. d. M. wird von **Gnesen** nach **Posen** ein Extrazug zur Beförderung von Personen in allen Wagenklassen und von Vieh abgelassen werden. Derselbe fährt Abends 6 Uhr 25 Minuten von **Gnesen** ab und trifft 8 Uhr 8 Minuten in **Posen** ein.

Posen, den 15. October 1880.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt **Stenschewo** unter Nr. 64 belegene, der Wittwe **Konstantia Schoeneich**, jetzt deren Erben gehörige Grundstück, welches mit einem Flächen-Inhalte von 10 Hektaren 16 Aren 70 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 89 Mark 49 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 309 Mark veranlagt ist, soll zum Zwecke der Auseinandersetzung im Wege

der nothwendigen Subhastation

am 11. Januar 1881,
Vormittags 11 Uhr,

im Lokale der Gerichtstags-Kommission zu Stenschewo versteigert werden.

Posen, den 22. Oktober 1880.

Königliches Amtsgericht.
Abtheilung IV.
Dr. Traumann.

Nothwendiger Verkauf.

Die im Dorfe **Putzig** unter Nr. 47, 48, 49, 51 und 52 und im Dorfe **Gulcz** unter Nr. 15B. belegenen, den Eheleuten **Ziebarth Julius** u. **Cäcilie**, geb. **Eichstaedt** zu **Putzig** gehörigen Grundstücke, von welchen

1. **Putzig Nr. 47** mit einem Flächeninhalte von 10 Hektaren 5 Aren 40 Quadratmeter der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 45 M. veranlagt ist.
2. **Putzig Nr. 48** mit einem Flächeninhalte von 28 Aren der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 2,16 M. veranlagt ist.
3. **Putzig Nr. 49** mit einem Flächeninhalte von 34 Aren 10 Quadratmeter der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 2,88 Mark veranlagt ist.
4. **Putzig Nr. 51** mit einem Flächeninhalte von 38 Aren 10 Quadratmeter der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 3,42 M. veranlagt ist.
5. **Putzig Nr. 52** mit einem Flächeninhalte von 41 Hektaren 66 Aren 60 Quadratmeter der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 382,92 M. veranlagt ist. (Die Gebäude auf diesen Grundstücken hier abgebrannt.)
6. **Gulcz Nr. 15B.** mit einem Flächeninhalte von 2 Hektaren 53 Aren 50 Quadratmeter der Grundsteuer unterliegt und mit 88,62 M. Grundsteuer-Reinertrag veranlagt ist, sollen behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

Freitag, den 7. Januar 1881,
Vormittags um 9 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 6 versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts von den Grundstücken und alle sonstigen dieselben betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können im Bureau des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte, oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf die oben bezeichneten Grundstücke geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungs-Termine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

Freitag, den 14. Januar 1881,
Vormittags um 11 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 6 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Czarnikau, den 23. Juli 1880.

Königl. Amtsgericht.

Gutskauf.

In Schlesien oder Prov. Posen wird von einem Selbstreflektanten bei Baarzahlung ein Gut mit sicherem Boden baldmögl. zu kaufen gesucht. Offerten mit detaillirten Angaben sub 1005 **Haasenstein & Vogler, Görlitz.**

Bekanntmachung.

Am **Dienstag, den 26. d. Mts.** wird das Artillerie-Depot von Morgens 10 Uhr ab auf dem Hofe des Zeughauses 2 Trainwagen, diverse Werkzeuge, Taue, Haardecke, Schmiede-Eisen, Stahl ꝛc. öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkaufen.

Posen, den 11. Oktober 1880.

Artillerie-Depot.

Nothwendiger Verkauf.

Das dem Rentier **Ludwig Pandt** in Bromberg gehörige, zu Grenzdorf, Kreis Wirsitz, belegene, im Grundbuche unter Nr. 5 Band II Blatt 5 verzeichnete Grundstück mit einem Gesammtmaße der der Grundsteuer unterliegenden Flächen von 27 Hektar 26 Ar 60 Quadrat-Meter, dessen Reinertrag zur Grundsteuer auf 77,58 Thlr. veranlagt ist, soll am

7. Dezember 1880,
Nachmittags 2 Uhr,

in Grenzdorf Colonie im Schulzenamtslokale im Wege der nothwendigen Subhastation versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages am

9. Dezember 1880,
Vormittags 11 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle verkündet werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, Hypotheken-Schein, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück Grenzdorf Nr. 5 betreffende Nachweisungen, deren Einreichung jedem Subhastations-Interessenten gestattet ist, ingleichen besondere Kaufbedingungen können in unserer Gerichtsschreiberei II. eingesehen werden.

Alle diejenigen, welche Eigenthums- oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte, der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präklusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.

Nakel, den 9. Oktober 1880.

Der Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Zwangsversteigerung.

Das in dem Kreise **Mogilno** belegene, im Grundbuche unter Blatt Nr. 60 verzeichnete, dem Gastwirth **Jacob Meyerholz** und dessen Ehefrau **Johanna** geborene **Borkowska** zu **Schubin** gehörige Grundstück Wilatowen Nr. 60, welches mit einem Flächen-Inhalt von 7 Aren 40 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 1 Mark 80 Pf. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

den 10. Dezember d. J.,
Vormittags um 10 Uhr,

im Schulzenamte zu Wilatowen versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstücke, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei-Abtheilung I des unterzeichneten Königlichen Amts-Gerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präklusion spätestens im Versteigerungstermine anzumelden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 11. Dezember d. J.,
Vormittags um 11 Uhr,

im Gerichtsgebäude Zimmer Nr. 11 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Tremessen, den 9. Oktober 1880.

Königl. Amtsgericht.

Dom. Koninko bei Gondek
verkauft
400 Mastschafe.

Freiwilligen-Examen.

Neue Curse beginnen am 6. October.
Von den 4, die das letzte Exm. best. hbn., waren drei meine Schüler.
Posen, Friedrichsstrasse 19.
Dr. Theile.

Allen Magenleidenden

empfehle ich die soeben in 40. Auflage erschienene Brochüre:
Das naturgemäße Heilverfahren durch Kräuter u. Pflanzen
von
Dr. Wilhelm Ahrberg.
Preis 50 Pf.
Friedrich Stahn, Verlagsbuchhandl., Berlin, 122a Wilhelmstr.

Eine in gutem Zustande erhaltene Maschinenwerkstatt ist in **Pleschen** im **Rosenbaum**'schen Hause Nr. 36 sofort zu verkaufen.
Kauflustige wollen sich gefälligst melden bei Wittfrau
Anna Ruchucinska, Ostrowo.

Der Bockverkauf

aus meiner **Electoral-Negretti**-Stammschäferei **Kuchelberg** (ausgezeichnet durch große Figuren und hohes Schurgewicht, bei edler Wolle) hat wieder begonnen.
Kuchelberg bei **Liegnitz**, den 18. October 1880.
Nickisch von Rosenegk.

Zoologische Gesellschaft.
Große Silber-Lotterie zu Hamburg.
Ziehung am 1. Novbr. 1880.

Zur Verloosung sind bestimmt: im Werthe von
1 Hauptgewinn **15000 M.**
1 dto. **10000 M.**
1 dto. **5000 M.**
1 dto. **2500 M.**
1 dto. **2000 M.**
1995 Gewinne insgesammt 85,500 M.
Im Ganzen Gewinne im Werthe von
120,000 Mark.
Loose à 3 Mark empfiehlt
A. Molling,
General-Debit,
Hamburg.



Beachtenswerth!

Elegante Knaben-Anzüge und Paletots
à nur 4 M. 50. empfiehlt
B. Chodziesen,
Markt 71, 1. Etage,
bei Herrn **Latz**, Destillateur.

Laubsägenholz

in rein weißer Waare, empfiehlt die **Fournir- u. Dickenschneide-Fabrik**
T. Peucker
in Glatz.

Gebr. Itzig,

98. Markt 98,
parterre und 1. Etage,
empfehlen
Damen-Paletots von 12—50 Mk.
Damen-Jacken in Plüsch 3—10 Mk.
Damen-Jacken in Doubel 4—10 Mk.
Flanelle in allen Farben von 70 Pfg. bis 2 Mk. per Elle,
Piqué-Parchente von 45 Pfg. bis 75 Pfg. per Elle,
Kleiderstoffe größter Auswahl 20 Pfg. bis 1,50 Mk.,
¾ Cachemir schwarz und couleurt 90 Pfg. bis 3,00 Mk.,
Teppiche, Läufer, Tisch- und Bettzeuge zu anerkannt billigsten Preisen.
Wäsche für Herren, Damen und Kinder in größter Auswahl.

Oberschlesische Eisenbahn.

Auf Grund der zu §48 des Betriebsreglements für die Eisenbahnen Deutschlands Anlage D. I. 3 erlassenen Bestimmungen wird vom 1. November d. J. ab die Annahme von **Sprengstoffen** zur Beförderung in fahrplanmäßigen Zügen auf den **ersten Montag nebst darauf folgendem Dienstag und Mittwoch jeden Monats** (mit Ausnahme der etwa auf diese Tage fallenden Festtage) beschränkt.

Breslau, den 15. Oktober 1880. **Königliche Direktion.**

Am 1. November cr. treten die in unserem nachbarlichen Gütertarif vom 1. Dezember 1877 und in den hierzu erschienenen Nachträgen enthaltenen Ausnahmetarifsätze für gebrannten Kalk außer Kraft. An Stelle derselben kommen vom gedachten Tage ab directe Frachtsätze für Güter des Specialtarifs III zwischen den betreffenden Stationen zur Einführung. Der dieserhalb herausgegebene Tarif-Nachtrag V ist auf den Verbandstationen zum Preise von 0,10 M. käuflich zu haben.

Breslau, den 17. October 1880.

Direction der Rechte-Oder-Ufer Eisenbahn-Gesellschaft.
Direction der Oels-Gnesener Eisenbahn-Gesellschaft.

Innerhalb der hiesigen Forsten finden in der nächsten Zeit folgende Holzverkaufstermine statt:

1. Am 28. Oktober cr., Vormittags 11 Uhr, im Gasthause zu Przygodzice (Groß).

Zum Verkauf kommen:

a. aus dem Schutzbezirk Piec górny: 240 Rmtr. Kiefern Scheitholz 1. Klasse, 300 Rmtr. Stockholz;
b. aus dem Schutzbezirk Antonin-Antoniew: 400 Rmtr. Kiefern Scheitholz 1. Klasse, 60 Rmtr. Astholz, 300 Rmtr. Stockholz;
c. aus dem Schutzbezirk Klady: 400 Rmtr. Kiefern Scheitholz 1. Klasse und 400 Rmtr. Stockholz;
d. aus dem Schutzbezirk Szmata: 500 Rmtr. Kiefern Scheitholz 1. Klasse, 50 Rmtr. Astholz, 200 Rmtr. Stockholz;
e. aus dem Schutzbezirk Krzyżaki: 90 Rmtr. Kiefern Scheitholz 1. Klasse, 25 Rmtr. Astholz, 120 Rmtr. Stockholz.

Die Schläge, in welchen die Holzbestände stehen, liegen zumeist nicht allzuweit von den Eisenbahn-Haltestellen Antonin, resp. Przygodzice entfernt und können vorher besichtigt werden.

2. Am 29. Oktober, Vormittags 10 Uhr. Zusammenkunft auf dem Schnittpunkt der alten Ostrowo-Breslauer mit der Adelnau-Mixstädter Landstraße.

Zum Verkauf kommen:

Aus dem Schutzbezirk Szmata: 180 Rmtr. Kiefern Scheitholz 1. Klasse, 150 Rmtr. Stockholz.

Der Holzverkauf aus freier Hand hört mit dem 1. November cr. in den hiesigen Forsten auf.

Przygodzice, den 20. Oktober 1880.

Fürstlich Radziwill'sches Forstamt.

Patent-Trieurs, Original Meyer'sche Trieurs, vorzüglichste Getreide-Reinigungs-Maschinen, Universal-Oelkuchenbrecher, Häcksel-Maschinen, Dreschmaschinen für Hand-, Roßwerk- u. Dampfbetrieb empfiehlt
J. Moegelin
in Posen.

1000 Mark.

Gegen Gicht, Rheumatismus ꝛc., selbst in ganz veralteten Fällen, wird „Prof. Dumont's Gichtwasser" (anti rheum. Liq.) von vielen Tausend glückl. Geheilten als einziges Radicalmittel auf's Wärmste empfohlen. Erfolg gründlich. Für d. Heilwirkung wird m. ob. Summe garantirt. Preis ½ Fl. M. 3, 1/1 Fl. M. 5 gegen Voreinsdg. oder Nachnahme vom General-Depot. J. A. Metzger in Mainz.

Wieder angekommen.

Bunte Stickereien, Wildleder- und Glacée-Handschuhe, verschiedene Wollwaaren, wie auch andere Gegenstände, wie immer sehr billig, zum billigen Laden, **Judenstr. 15**, 2. Etage.
M. Bergheim.

Für leere Petroleum-Fässer zahle ich von heute ab
3 M. 75 Pf. pro Stück.
J. Blumenthal.

Sammet-Preß-Anstalt

H. Klingert,
Breslau,
Hummerei Nr. 17.

En gros & en détail
Maschinen-Bindfaden, Seilerwaaren, Peitschenstöcke, Peitschenrieme, ebenso **Getreidesäcke** empfiehlt billigst
D. Lebenheim,
Breitestr. 18b und Krämerstr. 18/19.

Das Magazin für Herrengarderobe

von **J. Kantorowicz jun.,**
Friedrichsstr. 31, 1. Etage,
empfiehlt sich bei **sehr soliden Preisen.**

Ein schon gebrauchter, jedoch noch gut erhaltener
Verdeckkutschwagen
für Landwege wird bald zu kaufen gesucht. Gef. Adressen an die Exp. der Posener Zeitung.

Ein halbgedeckter leichter
Wagen
wird zu kaufen gesucht. Gef. Offert. unter **N. Z.** an die Exped. d. Ztg.

Heirathsgesuch.

Ein größerer Gutsbesitzer, dessen Gut in der schönsten Gegend der O./Lausitz, 20 Minuten von der Stadt entfernt liegt, Wittwer, in den 40er Jahren, gebildet und von angenehmem Aeußern, ist Willens sich wieder zu verheirathen. Gleichgesinnte ältere Damen oder Wittwen, welche Vermögen besitzen, das auf Wunsch auch durch **erste Hypothek** sicher gestellt werden kann, wollen behufs weiterer Correspondenz vertrauensvoll ihre Adresse unter Chiffre **O. P. 51** bis 1. November an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse in Görlitz** gelangen lassen. Discretion zugesichert. Agenten unbedingt verbeten.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche. Sonntag den 24. Okt. Vorm. 8 Uhr, Abendmahl. 10 Uhr Predigt: Herr Pastor Zehn. Nachmittags 2 Uhr: Hr. Superintendent Klette.
Mittwoch den 27. Okt. (Eröffnung der Kreis-Synode Posen I.) 9 Uhr Predigt: Herr Pfarrer Pickert aus Schroda.

St. Pauli-Kirche. Sonntag, den 24. Oktbr., Vormittags 9 Uhr, Abendmahlsfeier: Herr Pastor Schlecht. 10 Uhr Predigt: Herr General-Superintendent D. Geß. (12 Uhr: Sonntagsschule.) Abds. 6 Uhr, Herr Kand. Klembt.
Freitag den 29. Oktober, Abends 6 Uhr, Gottesdienst: Herr Konf.-Rath Reichard.

Petri-Kirche. Sonntag, den 24. Okt., Vorm. 10 Uhr: Predigt: Herr Ober-Konf.-Rath D. Göbel. 11½ Uhr: Sonntagsschule. Nachmittags 2 Uhr, Christenlehre: Herr Diakonus Schröder.

Garnisonkirche. Sonntag, den 24. Okt., Vorm. 10 Uhr, Predigt: Herr Divisionspfarrer Meinke. Um 11½ Uhr Sonntagsschule.

In den Parochien der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 15. bis 22. Okt.:
Getauft 11 männl., 10 weibl. Pers.
Gestorb. 6 „ 6 „ „
Getraut 4 Paar.

Familien-Nachrichten.

Durch die heute Morgen glücklich erfolgte Geburt einer Tochter wurden hocherfreut
F. Lehmann & Frau, geb. **Czapska.**
Posen, den 22. Oktober 1880.

Danksagung.
Herr Lehrer **J. G. Scherek** zu Posen hat meinen Sohn Max in sehr kurzer Zeit mit bestem Erfolge zur Unter-Tertia der Realschule vorbereitet, wofür ich ihm hiermit meinen besten Dank ausspreche.
S. Reich, Wreschen.

Das reisende Publikum erlauben wir uns auf das komfortable eingerichtete, allen Ansprüchen der Neuzeit entsprechende Etablissement **„Graetz Hôtel in Buk"** aufmerksam zu machen. Ausgezeichnet durch günstige Lage, sowie solide und aufmerksame Bedienung, entspricht dasselbe bei dem Mangel an derartigen Lokalitäten einem längst gefühlten Bedürfnisse und gebührt der zuständigen Behörde für die Concessionirung dieses Hotels der wärmste Dank.
Mehrere Reisende.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Emilie Blume mit Herrn Emil Herold in Berlin. Frl. Rosa Lewinberg in Bärwalde i. P. mit Herrn Julius Friedheim in Berlin. Frl. Jenny Moßner mit Herrn Benno Klopfer in Frankfurt a. M. Freiin Marie von der ... in Oeynhausen mit Frhrn. von Schellersheim in Eisbergen. Frl. Clara Kleeberg in Hildesheim mit Herrn Ernst Bode in Hannover. Frl. Emma Burgeff in Hochheim mit Herrn Lieutenant Viktor Schütz von Drazig in Frankfurt a. M.

Verehelicht: Hr. Max Neumann mit Frl. Hedwig Schlesinger. Hr. Hugo Hanff mit Frl. Rosa Kuß. Hr. Wilhelm Brewing mit Frl. Maria Runzler. Hr. Wilhelm Buchholz mit Frl. Antonie Lahn in Potsdam. Hr. Lieutenant Alfred von Budritzki mit Frl. Wally von Schm... in Hirschfelde. Hr. Prem.-Lieutenant Alfred von Glan mit Frl. Anna von Eschwege in Braunschweig. Hr. Gilbert Deubert mit Frl. Jenny W... in Quedlinburg.

Geboren. Ein Sohn: Hrn. Herrmann Mahlo in Berlin. Hrn. Gustav Stein in Berlin. Hrn. Rittmeister Wilhelm v. Moltke in Charlottenburg. Hrn. Rittmeister a. D. Hugo Freiherr v. Richthofen in Leipzig. Hrn. Paul Graf Stillfried-Buchwald in Meran. Hrn. Lieut. Runge in Torgau. Hrn. Stadtrath von Holly in Halle. Hrn. Apotheker Stöve in Lingen. — Eine Tochter: Hrn. Adolph Streim... in Berlin. Herrn Carl Sarre in Berlin. Hrn. Max Hentschel in Berlin. Hrn. Oberpfarrer Th. Wi...tzer in Reetz. Hrn. Landrath Doe... in Pr. Stargard.

Gestorben: Hr. Ingenieur Ka... Knaur in Berlin. Frl. Anna Well... in Berlin. Hr. Kaufmann Jose... Löwensohn in Berlin. Fräul. J... Löwenstein in Berlin. Fräul. Ro... Vaneschi in Berlin. Fr. Wilhelmine Zahl geb. Rauch in Berlin. Herr Rentier Joseph Thommen i. Kram... Herr Partikulier Ferd. Roloff in Magdeburg. Hrn. Hauptm. Müll... Tochter Annchen in Neumünster. Hr. Rittergutsbesitzer Wilh. Glor... in Strelitz.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.